Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 171 (2003)

Heft: 26

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

26/2003 • 26. JUNI • 171. JAHRGANG ISSN 1420-5041 • FACHZEITSCHRIFT UND AMTLICHES ORGAN

Schweizerische Kirchen-Zeitung

JUGENDLICHE IN RELIGIÖSEN FRAGEN BEGLEITEN

Wer in der kirchlichen Praxis mit Jugendlichen zu tun hat, kann sich daran gewöhnen, von Zeit zu Zeit von unterschiedlichen Seiten her belehrt zu werden über den richtigen Umgang mit dem Anspruch, Jugendliche adäquat in ihrer religiösen Welt abzuholen und sie auf einem spirituellen Weg zu unterstützen. Eine erste Belehrung lautet etwa: «Jugendliche interessieren sich kaum für Religion. Sie sind im Religionsunterricht nur mit lebenskundlichen Themen zu erreichen und in der kirchlichen Jugendarbeit mit einem sinnvollen Freizeitangebot. Mit Religion ist Zurückhaltung geboten.» Die Fehleinschätzung hinter dieser Belehrung ist jedoch augenscheinlich. Wer die zunehmende Ritualisierung jugendkultureller Räume und Veranstaltungen beobachtet, wird zumindest ein Bedürfnis nach Ritualen nicht übersehen können und die dahinterstehende Motivation als religiös oder zumindest als religionsähnlich[1] akzeptieren. In diesen Wochen machen in der ganzen Schweiz Plakate von DJ Bobo in Lichtgestalt auf seine Tournee aufmerksam – Plakate, die an Auferstehungsdarstellungen erinnern. Und Publikumszeitungen, die anlässlich von kirchlichen Festen Jugendliche über ihre Religion befragen, teilen uns ihre Verwunderung darüber mit, dass man gar nicht gedacht hätte, wie religiös Jugendliche doch sind.

Kirchliche Kinder- und Jugendarbeit
St.-Karli-Quai 12 in Luzern, einst Sitz des Verbandes katholischer Jugendorganisationen der Schweiz, heute der Bundesleitung Blauring & Jungwacht (Foto R.W.).

Eine weitere Belehrung kommt von einer ganz anderen Seite: «Man muss nur mit klaren Botschaften an die Jugendlichen herantreten. Unsere religiös interessierten Jugendlichen wandern in die Freikirchen ab.» Freikirchliche Gruppierungen, die wenig Rücksicht auf traditionell gewachsene Ausdrucksformen von Religion nehmen müssen und strukturell beweglich sind, eignen sich jugendkulturelle Attribute an, um Jugendliche für ihre Sache zu gewinnen. Dies geschieht mit unterschiedlicher Seriosität, teilweise aber mit bemerkenswertem Erfolg, was die Nachfrage betrifft. Gleichzeitig werden die grossen Kirchen in Frage gestellt, ob sie denn überhaupt noch imstande seien, Jugendliche bei ihren religiösen Bedürfnissen und Ausdrucksformen abzuholen. Sie sehen sich mit dem Vorwurf konfrontiert, sich mit ihren Angeboten auf eine immer kleiner werdende Zahl von Jugendlichen zu beschränken, die aufgrund ihrer familiären Sozialisation noch einen Kontakt zur Kirche pflegen würden. Doch auch unabhängig von freikirchlicher

497 JUGEND-SEELSORGE
499 HART AUF HART
501 CIRCUS-SEELSORGE
502 ISLAMISCHES JESUSBILD
503 KIPA-WOCHE
507 AMTLICHER TEIL

JUGEND-SEELSORGE

Konkurrenz stellen sich viele Jugendverantwortliche in der Kirche die Frage, wie es denn möglich sei, Jugendliche auf ihrem Weg der Sinnsuche und religiösen Orientierung zu begleiten, ohne sie zu vereinnahmen.

Im Herbst des vergangenen Jahres hat die Fachstelle für kirchliche Kinder- und Jugendarbeit der Deutschschweiz eine Publikation herausgegeben, die von zahlreichen Jugendseelsorgern und Jugendseelsorgerinnen in der Deutschschweiz sehnlichst erwartet wurde. Unter dem Titel «Jugend und Religion» erschien ein Projektbericht mit dem Untertitel «Neue Perspektiven für die religiöse Begleitung und Bildung Jugendlicher»[2]. In diesem Projekt haben Fachleute aus verschiedenen Bereichen der Jugendpastoral gemeinsam auf der Basis eines lebensweltlich orientierten Ansatzes die Bedingungen der religiösen Sozialisation Jugendlicher untersucht, den Auftrag der religiösen Bildung und Begleitung in der Jugendpastoral reflektiert und Postulate für die Praxis entwickelt.[3]

Stellenwert von Religion

Weil es in der Schweiz keine Daten über die religiöse Lebenswelt Jugendlicher gibt, wurde im Rahmen des Projektes eine umfangreiche Untersuchung durchgeführt. Sie führt uns vor Augen, dass die Mehrheit der Jugendlichen keineswegs atheistisch ist. 73% stimmen der Aussage zu, dass es Gott oder ein höheres Wesen gibt.[4] Lediglich 6% sind der Meinung, es gebe sicher keinen Gott. Doch welche Bedeutung erlangt diese Einstellung im Leben der Jugendlichen? Welche Rolle spielen Glaube und Religion? Lediglich 21,3% der Jugendlichen bezeichnen sich selber klar als religiös.[5] In Korrelation zu dieser Aussage erfahren wir dann, dass für 70% der Jugendlichen viele Dinge im Leben wichtiger sind als Gott und lediglich ein Fünftel der Befragten den Glauben im eigenen Alltag verwirklicht sieht.[6] Was bedeuten diese Daten für die religiöse Begleitung und Bildung Jugendlicher?

Das Potential an Religiosität Jugendlicher in seiner Entfaltung zu unterstützen, ist eine wichtige Aufgabe kirchlicher Jugendarbeit.[7] Dies zu tun wird aber zu einer anspruchsvollen Aufgabe in einer Gesellschaft, in der Religion öffentlich einen geringen Stellenwert geniesst und religiöse Erziehung an die Kirchen delegiert wird. Dennoch wird die religiöse Sozialisation von Kindern und Jugendlichen nicht in erster Linie durch kirchliche Angebote geprägt. Den dominanten Stellenwert der religiösen Sozialisation des Alltags erleben alle, die mit Kindern und Jugendlichen in einem kirchlichen Kontext zu tun haben. Wir leben in einer Gesellschaft, in der Spiritualität und Gottesbeziehung fast ausschliesslich im Bereich des Privaten thematisiert werden können. Unser Zusammenleben stützt sich weitgehend auf den Glauben daran, dass die Welt sich durch die menschliche Zivilisation kontrollieren und beherrschen lässt: Es gibt kaum eine Sprache für das Unfassbare im öffentlichen Raum. Den niedrigen Stellenwert von Religion in der Öffentlichkeit gilt es wahrzunehmen, wenn wir über religiöse Bildung und Begleitung nachdenken. Andernfalls werden Religionspädagogen/-pädagoginnen und Jugendverantwortliche mit unerfüllbaren Erwartungen konfrontiert. Die Einsicht darin, dass der quantitative «Misserfolg» religionspädagogischer Bemühungen primär gesellschaftliche und wohl auch kirchenpolitische Gründe hat und nicht auf die fehlende Kompetenz der in der Jugendpastoral Tätigen zurückzuführen ist, muss zunächst von unrealistischen Ansprüchen entlasten. Erst dann entsteht der Raum, um das Mögliche anzugehen und angemessene Formen religiöser Begleitung zu entwickeln.

Subjektivität des Glaubenlernens

Wenn wir über die Möglichkeiten des Zugangs zu Religiosität und Glaube nachdenken, kommen wir nicht darum herum, zunächst über die Art und Weise nachzudenken, wie in unserer Gesellschaft der Erwerb von Werten, Lebensstilen, Sinndeutungen funktioniert. «Kirchliche Jugendarbeit kommt nicht darum herum, die individualisierte Gesellschaft als Bedingungskontext ihres Handelns ernst zu nehmen.»[8] Der Begriff der «Glaubens-Weitergabe» kann missverständlich sein, insofern er suggerieren könnte, dass Glaube «übernommen» werden kann. Eine Vorstellung von Glaubensvermittlung als Übergabe eines Traditionsgutes, das von einer Generation an die nächste weitergereicht wird, steht jedoch der Art und Weise, wie Kinder, Jugendliche und Erwachsene in unserer Welt Entscheide für ihre Lebensführung treffen müssen, diametral entgegen. Biografische Prozesse verlaufen individuell, sind nach vorne offen und hoch komplex. Das Subjekt ist in einem hohen Mass in seiner Eigenleistung gefordert, denn es gibt keinen gesellschaftlichen Konsens über religiöse Lebensführung. Jeder und jede hat eigenverantwortlich das Angebot an Möglichkeiten der Sinn- und Lebensdeutung zu bewältigen, für das eigene Leben Entscheide zu treffen und diese lebenslänglich immer wieder zu überprüfen. Die Auswahl an Bausteinen zur Konstruktion des eigenen Glaubenskonzeptes ist unzählig und erfordert ein hohes Mass an persönlicher Auseinandersetzung und Selbstverantwortung. Wem das zu anstrengend ist, lässt es eben bleiben und kommt zum Schluss, dass im eigenen Leben «viele Dinge wichtiger sind als Gott».

Die Individualisierung der Gesellschaft zieht die Individualisierung des Religiösen nach sich und

Die Theologin und Supervisorin/Organisationsberaterin BSO Marie-Theres Beeler ist Lehrbeauftragte für kirchliche Jugendarbeit am Katechetischen Institut Luzern (KIL) sowie Verantwortliche für den Bereich Pastoral am IFOK. Institut für kirchliche Weiterbildung.

[1] In der Religionssoziologie werden religionsähnliche Deutungen und Praktiken als funktionale Äquivalente bezeichnet. Funktionale Äquivalente bieten beispielsweise Erfahrungen von Ekstase oder ermöglichen Rituale, ohne dass jedoch die Existenz einer höheren Macht mit diesen Erfahrungen verbunden wird.

[2] Fachstelle für kirchliche Kinder- und Jugendarbeit (Hrsg.), Jugend und Religion. Neue Perspektiven für die religiöse Bildung und Begleitung Jugendlicher, Zürich 2001 (Bezug über die Fachstelle für kirchliche Kinder- und Jugendarbeit in Zürich).

[3] Dieser Bericht wird den folgenden Ausführungen zu Grunde gelegt.

[4] AaO. S. 20.

[5] AaO. S. 21.

[6] Ebd.

[7] Dies ist allerdings nicht die einzige Aufgabe, wenn wir von einem Selbstverständnis kirchlicher Jugendarbeit ausgehen, das sich auch als diakonische Aufgabe der Kirche begreift.

[8] AaO., S. 40.

WENN ICH SCHWACH BIN, BIN ICH STARK

14. Sonntag im Jahreskreis: 2 Kor 12,7–10

Auf den Text zu

Wenn ich mit einer Reisegruppe in der Türkei «Auf den Spuren des Paulus» unterwegs bin, besuche ich in Ankara, der alten Hauptstadt der Galater, die Überreste des römischen Augustustempels. An der Aussenwand dieses Tempels, der bereits stand, als der Apostel Paulus in Galatien unterwegs war, findet sich eine interessante Inschrift:

Der römische Kaiser Augustus zählt dort alle seine Leistungen und Verdienste auf. In 35 Kapiteln blickt der Kaiser auf seine militärischen und politischen Erfolge zurück, die er zwischen seinem 19. und 76. Lebensjahr gefeiert hat. Anschliessend wird ein Überblick über seine Leistungen für das Gemeinwohl gegeben, der vermutlich von den lokalen Behörden verfasst worden ist.

Diesen langen Text lasse ich dort immer vortragen. Er nimmt kein Ende, und die Reiseteilnehmerinnen und -teilnehmer sind regelmässig «erschlagen» von der Wucht dieser «Einzelleistung». Im Anschluss daran trägt jemand die «Narrenrede» des Apostels Paulus (2 Kor 11,16–12,13) vor, welcher der heutige Lesungstext entnommen ist: «Was ich hier sage, sage ich ... sozusagen als Narr im falschen Stolz des Prahlers. Da viele Menschen im Sinn dieser Welt prahlen, will auch ich einmal prahlen. Ihr lasst euch die Narren ja gern gefallen, ihr klugen Leute. Denn ihr nehmt es hin, wenn euch jemand versklavt, ausbeutet und in seine Gewalt bringt, wenn jemand anmassend auftritt und euch ins Gesicht schlägt. Zu meiner Schande muss ich gestehen: Dazu bin ich allerdings zu schwach gewesen...» (11,17ff.).

Mit dem Text unterwegs

Die beissende Ironie in diesem Paulustext ist nicht zu überhören. Wir wissen zwar nicht, ob er tatsächlich direkt auf Dokumente wie die Kaiserinschriften Bezug nimmt, aber auffällig ist schon, dass er in ganz ähnlicher Art und Weise seine eigenen «Leistungen» anpreist. Heisst es zum Beispiel in der Kaiserinschrift: «Zweimal habe ich den Triumph gefeiert in Form der Ovation und dreimal in Form des kurulischen Triumphs; einundzwanzigmal wurde ich zum Imperator ausgerufen ... Wegen der von mir oder von meinen Feldherrn unter meinem Oberbefehl zu Wasser und zu Lande erfolgreich geführten Feldzüge beschloss der Senat fünfundfünfzigmal ein Dankfest für die unsterblichen Götter. Die Tage aber, an denen auf Beschluss des Senats Dankfeste gefeiert wurden, waren 890 an der Zahl... Konsul war ich dreizehnmal...», so schreibt der Apostel Paulus wie zum Hohn: «Fünfmal erhielt ich von Juden die neununddreissig Hiebe; dreimal wurde ich ausgepeitscht, einmal gesteinigt, dreimal erlitt ich Schiffbruch, eine Nacht und einen Tag trieb ich auf hoher See. Ich war oft auf Reisen, gefährdet durch Flüsse, gefährdet durch Räuber, gefährdet durch das eigene Volk, gefährdet durch Heiden, gefährdet in der Stadt, gefährdet in der Wüste, gefährdet auf dem Meer, gefährdet durch falsche Brüder. Ich erduldete Mühsal und Plage, durchwachte viele Nächte, ertrug Hunger und Durst, häufiges Fasten, Kälte und Blösse» (11,24–27).

Paulus macht sich zum Narren. Wo andere ihre Stärke und ihre Siege anpreisen, «prahlt» er mit seiner Schwäche und seinen Niederlagen.

Natürlich ist sein Brief nicht an den «göttlichen» Kaiser gerichtet, sondern an Leute, die sich ebenso aufführen wie «kleine Götter», Leute, die sich über andere erheben und mit ihren Verdiensten prahlen. Offensichtlich hat es in der korinthischen Gemeinde Leute gegeben, die sich viel eingebildet haben auf ihre religiöse Herkunft («Hebräer», «Israeliten», «Kinder Abrahams»; 11,22), ihren Einsatz für die Gemeinde («Diener Christi»; 11,23) und ihre Gottesbeziehung («Erscheinungen und Offenbarungen»; 12,1). Paulus hält dem entgegen, dass sich nur Narren dessen rühmen, ja, dass er aus eigener Erfahrung weiss, dass so etwas widersinnig ist. Er, der selber genügend Grund hätte, sich auf seine mystischen Gotteserfahrungen – und die hatte er offenbar (12,2–5) – etwas einzubilden, wurde von Gott «zurechtgestutzt»:

«Damit ich mich wegen der einzigartigen Offenbarungen nicht überhebe, wurde mir ein Stachel ins Fleisch gestossen: ein Bote Satans, der mich mit Fäusten schlagen soll, damit ich mich nicht überhebe» (12,7). So deutet Paulus ein immer wiederkehrendes Leiden, eine Krankheit (?), von der er immer nur sehr verhalten spricht (Gal 4,13f.). Aber es muss furchtbar gewesen sein, und immer wieder hatte er um Heilung gebetet: «Dreimal habe ich den Herrn angefleht, dass dieser Bote Satans von mir ablasse» (12,8).

Die Antwort, die er auf seine Gebete erfährt, ist bezeichnend: «Er (der Herr) aber antwortete mir: Meine Gnade genügt dir; denn sie erweist ihre Kraft in der Schwachheit» (12,9). Wieder einmal soll er ganz von sich absehen, ganz von Gott her leben, und das soll seine eigentliche Stärke sein. Das ist paradox, gerade auch heute, wo uns unsere individuellen Eigenheiten und Stärken so wichtig sind. Aber mit diesem Paradox hat Paulus gelebt. Und er hat die Konsequenz gezogen. «Viel lieber also will ich mich meiner Schwachheit rühmen, damit die Kraft Christi auf mich herabkommt. Deswegen bejahe ich meine Ohnmacht, alle Misshandlungen und Nöte, Verfolgungen und Ängste, die ich für Christus ertrage; denn wenn ich schwach bin, dann bin ich stark» (12,9f.).

Über den Text hinaus

Geht das überhaupt: die eigene Ohnmacht bejahen, Misshandlungen und Nöte, Verfolgungen und Ängste um eines höheren Zieles willen in Kauf zu nehmen?

Nicht jeder von uns ist ein Paulus. Und den Ohnmächtigen zu sagen, sie sollten ihre Ohnmacht in Kauf nehmen, ist der blanke Zynismus. Aber die Starken einmal «zurechtzustutzen», ihnen nicht nur ihre Grenzen, sondern auch Wege aufzuzeigen, wo sie ihre Stärken sinnvoll einsetzen können, darum ginge es. Paulus hat sich selbst immer zu den «Starken» gerechnet (z. B. 1 Kor 8), deshalb konnte er auch auf manches verzichten. Aber wir erfahren auch, dass er das «auf die harte Tour» lernen musste.

Dieter Bauer

Der Autor: Dieter Bauer leitet die Bibelpastorale Arbeitsstelle des Schweizerischen Katholischen Bibelwerks.

Literatur: Jacob Kremer, 2. Korintherbrief, (Stuttgarter Kleiner Kommentar, NT 8), Stuttgart 1990; Hans-Josef Klauck, 2. Korintherbrief, (Neue Echter Bibel, NT 8), Würzburg ³1994.

Er-lesen

Miteinander besprechen: Worauf können wir uns wirklich verlassen, wenn es «hart auf hart kommt». Wer oder was hilft uns da?

Er-hellen

Miteinander 2 Kor 11, 21b–28 lesen. In welcher Situation befindet sich Paulus? Wogegen wehrt er sich wohl? Dann 2 Kor 12,1–6 zusammen mit dem Lesungstext 2 Kor 12,7–10 lesen. Wie deutet Paulus seine Krankheit («Stachel»), und welche Konsequenzen zieht er für sein Leben?

Er-leben

Auf einem Plakat steht der Satz. «Wenn ich schwach bin, dann bin ich stark» (2 Kor 12,10). Jeder/Jede schreibt seine/ihre Assoziationen zu diesem Satz auf das Plakat. Anschliessend Austausch.

JUGEND-
SEELSORGE

stellt unter diesem Vorzeichen hohe Anforderungen an die religiöse Bildung und Begleitung. So steht im Zentrum jeder Art von religiöser Begleitung die Anforderung, die subjektive Entscheidungsfindung von Menschen zu unterstützen und zu ermöglichen. Glaube ist immer Glaube in der Bedeutung für eine bestimmte Person, muss mit subjektiven Erfahrungen verbunden werden können und eine Bedeutung für die Begründung der individuellen Lebensgestaltung gewinnen können. Und wenn Karl Rahner schon vor fast 40 Jahren gesagt hat, dass der Christ und die Christin von morgen Mystiker/Mystikerinnen sein werden oder gar nicht mehr[9], dann entspricht diese Vision der heute festzustellenden Tatsache, dass dem Glauben subjektive religiöse Erfahrungen zugrunde liegen müssen, damit er für einen Menschen eine Bedeutung erlangen kann. Diese Erfahrungen sind nicht vermittelbar durch «Weitergabe» der christlichen Botschaft im Sinn eines Traditionsgutes, sondern entstehen im Zusammenleben von Menschen, die sich vom Göttlichen berühren lassen und auch darüber reden können. Religiöse Begleitung orientiert sich darum am Subjekt, was keineswegs die Bedeutung der christlichen Botschaft schmälert. Sie setzt sie jedoch für eine Art und Weise der Begegnung von Subjekt und Botschaft ein, die sich an den Erfahrungen, am Orientierungsbedürfnis, am Heil des Subjektes orientiert. Die kirchliche Jugendarbeit ist ein Ort, der Glaubenlernen in diesem Sinn ermöglicht, insofern Alltag geteilt wird, existentielle Erfahrungen unter Gleichaltrigen möglich sind und Menschen angetroffen werden, die sich ohne bestimmte Leistungserwartungen als Erwachsene einzulassen bereit sind.

Zuverlässige Beziehungen als Voraussetzung

Jedes menschliche Subjekt entwickelt sich im Austausch und Zusammenleben mit anderen Subjekten. Das gilt auch für die religiöse Entwicklung. Wir kommen nicht darum herum zu akzeptieren, dass Glaube ein sehr intimes Thema nicht nur für Jugendliche, sondern für alle Menschen geworden ist. Wenn Glaube individuell und subjektiv ist, wird er auch privat. In der religiösen Begleitung ist diese Tatsache sehr ernst zu nehmen und bedeutet, dass es viel Sorgfalt braucht, Schutz vor Verletzungen und Respekt vor dem Selbstbestimmungsrecht der Einzelnen in der Bereitschaft, sich in einer Gruppe oder gegenüber einer Begleitperson zu öffnen. Austausch über ein intimes Thema setzt vertrauensvolle Beziehungen voraus. Jugendliche müssen sicher sein können, dass sie weder ausgelacht noch abgewertet werden, wenn sie Dinge preisgeben, die ihnen heilig sind. Sie werden sich nur gegenüber Menschen öffnen, die sie für glaubwürdig und vertrauenswürdig halten, seien das nun Erwachsene oder Gleichaltrige. Und es braucht Zeit und einen Rahmen von Freiwilligkeit, in dem zuverlässige Beziehungen wachsen können. Noch immer werden an den Religionsunterricht Erwartungen des Glaubenlernens in einem existentiellen Sinn gestellt. Wenn wir die Intimität von Religiosität und die Bedeutung von vertrauensvolle Beziehungen für deren Thematisierung ernst nehmen, werden wir den Religionsunterricht nicht mehr mit Erwartungen strapazieren dürfen, die er von seinem Wesen her nicht (mehr) erfüllen kann.

Eine klare Rolle ermöglicht Orientierung

Sosehr die Beziehung von Jugendlichen untereinander und von Jugendlichen zu Jugendseelsorger/Jugendseelsorgerin oder Jugendarbeiter/Jugendarbeiterin im Zentrum steht und eine hohe soziale Kompetenz erfordert: Beziehungsfähigkeit allein macht religiöse Begleitung noch nicht aus. Jugendverantwortliche in der Kirche sind nicht Religionsbegleiter/Religionsbegleiterinnen in eigener Mission, sondern stehen im Auftrag einer Institution. Dieser Auftrag bestimmt die Art und Weise mit, wie Jugendliche begleitet werden können. Jugendarbeitende brauchen eine Sicherheit in ihrer Berufsrolle, die ihnen ermöglicht, nicht zwischen widersprüchlichen Erwartungen zerrieben zu werden. Das kann jedoch passieren, wenn institutionelle Interessen der Kirche und die Bedürfnisse der Jugendlichen nicht in Einklang zu bringen sind oder wenn Jugendverantwortliche ihren Auftrag grundsätzlich anders verstehen als ihre Vorgesetzten. Glaubwürdigkeit gegenüber den Jugendlichen erfordert auch eine Auseinandersetzung mit dem eigenen Glauben und mit der Möglichkeit, trotz kritischen Einstellungen eine grundsätzlich positive Einstellung gegenüber dem eigenen Arbeitgeber entwickeln zu können. Es braucht ein bestimmtes Mass an Übereinstimmung zwischen der Art und Weise, wie Jugendverantwortliche religiöse Begleitung verstehen und dem Verständnis ihrer Arbeitgeber/Arbeitgeberinnen. Um subjektorientiert arbeiten zu können, müssen Auftraggeber für diesen Ansatz gewonnen werden können. Nur so können sie ihn auch unterstützen. Andernfalls werden unerfüllte und unerfüllbare Erwartungen immer wieder die eigene Arbeit behindern und auch in der Begleitung Jugendlicher negativ wirksam sein. Klarheit des Auftrages kann entstehen durch klare Konzepte, Zielvorstellungen, Stellenbeschriebe, die mit den Arbeitgebern/Arbeitgeberinnen verhandelt werden. Sonst werden die ungeschriebenen Erwartungen zu Stolpersteinen, die ein ungeheures individuelles Engagement zunichte machen können.

Marie-Theres Beeler

[9] K. Rahner, Frömmigkeit früher und heute, in: Schriften zur Theologie, Band VII, Einsiedeln 1966, S. 22.

PASTORAL

CIRCUS-SEELSORGE

In meinem vierten Jahr als Seelsorger für Marktfahrer, Schausteller und Artisten hat meine Faszination für diese Lebenswelten kaum nachgelassen. Im Gegenteil: Jetzt trägt schon meine neue Stola, die ich geschenkt bekommen habe, Bilder aus der Clown- und Circuswelt!

Mein Arbeitsalltag ist mittlerweile so facettenreich wie meine «fahrende Gemeinde» selbst. Teilnahme an der Weihnachtsfeier mit Schaustellern und ihren Kindern, vier Tage am Internationalen Circus-Festival in Monte Carlo, Broadway-Premiere im ESS-theater Kriens – so lesen sich einige Termine in meinem Kalender. Der Internationale Circus- und Schaustellkongress im Europa-Park Rust sticht hier als Datum besonders heraus. Zusammen mit Parkdirektor Roland Mack konnte ich den «Silverstar», Europas grösste Achterbahn, nicht nur einweihen, sondern auch gleich jauchzend mittesten. Der Kongress gab mir einen aufschlussreichen Einblick in die Tätigkeit meiner Kollegen aus anderen Nationen. Meine Erfahrungen bestätigen mir, wie notwendig diese Arbeit in einer Welt ist, die immer multikultureller und multireligiöser wird. Ob marokkanische Zeltarbeiter oder polnische Trapezkünstler, viele suchten das Gespräch mit mir, um über Fragen des Lebens zu reden. Artisten brauchen nicht nur die Balance, sondern auch den Glauben als Netz für waghalsige Nummern.

Stimmungsvolle Gottesdienste im Circus Lilliput, im Knie-Zelt in St. Gallen oder im Kinderzirkus Picollo, die ich jeweils mit meiner Band «Heu-obe-n-abe» und meiner Klarinette «Frieda» musikalisch mitgestalte, zählten auch in diesem Jahr zu den Perlen in meinem gut gefüllten Terminkalender. Wenn die Kirche spielt, rast und lacht, kommen die Leute! Ähnlich wie der LUGA-Gottesdienst ist auch der Circusgottesdienst im Knie-Zelt am Fusse des Pilatus zu einer fest verankerten Tradition avanciert. Im Gottesdienst, an dem auch Pater Heinzpeter Schönig teilnahm, konnte ich in diesem Jahr mit einem besonderen Anlass aufwarten: In einem randvoll gefüllten Circuszelt durfte ich den kleinen Ivan-Frédéric Knie, den jüngsten Spross von Circusprinzessin und Mama Géraldine Knie und Papa Ivan Pellegrini, taufen. Ein bewegender Moment.

Das Wort Circus steht für mich auch für «Gesamtkunstwerk», denn hinter dieser Welt steckt mehr als nur Premiere feiern und der süsse Duft der Zuckerwatte der «rüüdigen Chilbenen». Es bedeutet Reisen, Auf- und Abbau, Lachen, aber auch Melancholie und Traurigkeit. Lachen und Weinen liegen in dieser Welt nah beieinander. Das spüre ich besonders dann, wenn ich die Artisten- und Schausteller-Familien in ihren Wohnwagen aufsuche und schwelende Familienkonflikte sehe. Ich spüre das, wenn ich Werkstatt- oder Zeltarbeiter, die bei jeder Witterung arbeiten müssen, oder einen älteren Artisten besuche, dessen Zeit in der Manege abgelaufen ist. Auch der immer härter werdende Konkurrenzdruck und die derzeit schwierige Wirtschaftslage erschweren ihren Alltag. Oftmals ist auch hier der Humor der Schlüssel zur Seele. Durch die Philipp-Neri-Stiftung kann ich jenen, die am Rand der Gesellschaft leben, mit Spenden unter die Arme greifen.

Als ich 1999 meine Arbeit als Circus- und Schaustellerpfarrer aufnahm, war meine Tätigkeit ein beinahe unbekanntes Arbeitsfeld. Seitdem hat das Interesse daran merklich zugenommen. Durch gezielte Öffentlichkeitsarbeit und unzählige Antrittsbesuche wissen inzwischen immer mehr Schausteller und Artisten, dass es einen Seelsorger zum «Anfassen» gibt, bei dem sie auch anklopfen können. Es freut mich, dass auch die Schweizer Bischöfe meine Arbeit schätzen und sie ideell unterstützen. Durch meine 50-Prozent-Stelle als Pfarrer in der Krienser Pfarrei St. Gallus war es mir jedoch bislang noch nicht möglich, alle wichtigen Markt- und Circusplätze aufzusuchen. Ich hoffe, dass der Bekanntheitsgrad der Philipp-Neri-Stiftung weiterhin wächst, damit ich finanziell Notleidenden verstärkt helfen kann.

Ein grosser Gewinn für meine Arbeit ist der unermüdliche und selbstlose Einsatz des Komitees von der «Pfarrer Heller's Circus Night». Ohne ihre grosse Unterstützung könnte ich meiner vielseitigen und fordernden Arbeit nicht nachgehen. Der aus der Veranstaltung erzielte Gewinn wird uneingeschränkt für die Circus-Seelsorge eingesetzt. An dieser Stelle danke ich von ganzem Herzen dem «OK Pfarrer Heller's Circus Night» und ihrem Präsidenten Peter Fischer. Mit viel persönlichem Engagement und Umsicht machen sie diesen Anlass erst möglich. Ein besonderer Dank gilt auch allen Sponsoren und Wohltätern, die dazu beitragen, dass die «Pfarrer Heller's Circus Night» zu einem finanziellen Erfolg wird.

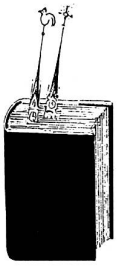
Ernst Heller

Embryonenforschung

Die vielschichtige Frage des Embryonenverbrauchs bei der Stammzellenforschung wurde letzten Herbst an der Universität Freiburg in einen grösseren Zusammenhang gestellt.[1] Mit einer Ausnahme liegen die Referate dieses Symposiums in überarbeiteter Form nun auch in Buchform vor, ergänzt um einen Beitrag von Sibylle Ackermann und Andrea Arz de Falco, der frauenspezifische Aspekte einbezieht, sowie um ein Literaturverzeichnis.[2] *Rolf Weibel*

[1] SKZ 170 (2002) Nr. 48, S. 692 f.

[2] Adrian Holderegger/René Pahud de Mortanges (Hrsg.), Embryonenforschung. Embryonenverbrauch und Stammzellenforschung. Ethische und rechtliche Aspekte, Universitätsverlag, Freiburg Schweiz 2003, 132 Seiten.



Jesus erscheint innerhalb des islamischen Raums nicht nur im Koran, sondern viele Jesus-Logien werden auch in anderer arabischer Literatur zitiert. In diesen Texten erscheint ein Jesus, der mit seiner ethischen Lehre zum Vorbild einer innerislamischen Kritik an offizieller Orthodoxie, an religiöser und politischer Verkrustung werden konnte. Es stellt sich die Frage, ob im «muslimischen Evangelium», das der Islamwissenschaftler Tarif Khalidi vorstellt, eine Christologie von unten zum Zug kommt.

reformierte presse SKZ

Die «Reformierte Presse» und die «Schweizerische Kirchenzeitung» stellen monatlich ein Buch der besonderen Art vor.

Islamische Christologie

Samuel M. Behloul

Im deutschsprachigen Raum ist in den letzten Jahren viel über Jesus im Islam geschrieben worden. Unabhängig vom Blickwinkel ihrer Annäherung an die koranische Gestalt Jesu führten diese Untersuchungen immer zum selben Ergebnis: Jesus ist zwar ein von Gott ausgezeichneter Gesandter und Wundertäter, das Vorbild wahrer Gotteshingabe und dennoch ein gewöhnlicher Mensch. Mit diesem Jesusbild versteht sich der Koran als ein endgültiges und von Gott selbst offenbartes Korrektiv der neutestamentlichen Darstellung Jesu als Gottes Sohn.

In seinem Buch «Der muslimische Jesus» präsentiert Tarif Kahlidi, Islamwissenschaftler in Cambridge, ein islamisches Jesusbild, welches nicht nur zeigt, «wie eine Weltreligion die zentrale Figur einer anderen übernahm und sie als wichtigen Bestandteil ihrer eigenen Identität anerkannte», sondern die bisher ausschliesslich auf dem Koran basierenden Darstellungen der islamischen Christologie bedeutend bereichern dürfte. Das Buch bietet die in einem Sammelband bisher grösste Sammlung der Aussprüche Jesu in der arabisch-islamischen Literatur. Über 300 Sprüche und Erzählungen, die der Autor gesammelt hat und «muslimisches Evangelium» nennt, werden chronologisch angeführt und kommentiert.

Nicht nur ein offizielles Jesusbild

Im ersten Hauptteil stellt der Autor die Aussprüche in einen übergreifenden historischen und literarischen Zusammenhang. Im zweiten Hauptteil wird das «muslimische Evangelium» inhaltlich vorgestellt. An der vom Koran unmissverständlich hervorgehobenen Menschlichkeit Jesu ändern die von Khalidi präsentierten Erzählungen und Sprüche Jesu zwar nichts. Auch hier ist Jesus ein gewöhnlicher Mensch und wird in einzelnen Erzählungen sogar als aus dem Koran lesender oder nach Mekka pilgernder Muslim dargestellt. Vor dem Hintergrund des «muslimischen Evangeliums» wird aber zunehmend deutlich, dass der Islam nicht nur über ein einziges offizielles Jesusbild des Korans verfügen dürfte. Denn durch die Lektüre des «muslimischen Evangeliums» entpuppt sich der koranische Jesus plötzlich als ein Jesus islamischer Dogmatik, mit einer in seinen wesentlichen Zügen stets christentumskritischen Spitze versehen. Der Jesus des «muslimischen Evangeliums» hingegen weist auf eine Jesusgestalt hin, deren Hauptmerkmale sich nicht darin erschöpfen, etwas überspitzt formuliert, ein gehorsamer Diener Gottes und Vorbote Muhammads zu sein. Vielmehr wird Jesus hier zum konkreten moralisch-ethischen Vorbild für die gegenüber offizieller islamischer Orthodoxie stets kritisch disponierten asketisch-heterodoxen innermuslimischen Gruppierungen, die seine Lehre als ein Ferment gegen jede Form religiöser und politischer Verkrustung zu rezipieren scheinen.

Im «muslimischen Evangelium» kritisiert Jesus nämlich die Scheinheiligkeit, verwirft Buchstabentreue, warnt vor dem Machtmonopol der Religionsgelehrten, verurteilt nicht und verkehrt sogar mit Sündern. Während in der bisherigen Forschung ein Konsens darüber besteht, koranische Christologie stelle in ihrem Verhältnis zur neutestamentlichen Christologie eine Christologie von unten dar, dürfte das «muslimische Evangelium» die Frage aufwerfen, ob nicht, innerislamisch gesehen, gerade die koranische Christologie eine Christologie von oben und das «muslimische Evangelium» eine Christologie von unten darstelle. Trotz starker Komprimierung des ersten Teils gelingt es dem Autor, den historisch-literarischen Hintergrund der Erzählsammlung allgemein verständlich darzulegen. Khalidi ist zuzustimmen, dass dieses Jesusbild den westlichen Lesern unbekannt sei. Zu fragen wäre aber auch, wie vielen Muslimen dieses Jesusbild bekannt sein dürfte, da, wie Khalidi es selbst erwähnt, «muslimisches Evangelium» als Gesamtkorpus nicht in einer einzigen arabisch-islamischen Quelle zu finden sei.

Der Adressatenkreis dürfte, ja müsste deshalb gerade auf jenes Feld ausgeweitet werden, das nach den Hinweisen des Autors das Jesusbild des «muslimischen Evangeliums» ursprünglich schuf: innerislamisches Ringen um die Deutung des Vermächtnisses von Muhammad. Ein Ringen, das bis heute andauert und zeigt, wie Khalidi bemerkt, dass der Islam nicht «voll entwickelt der Geschichte (entsprang) wie die bewaffnete Göttin Athene dem Kopf des Zeus».

Tarif Khalidi: Der muslimische Jesus. Aussprüche Jesu in der arabischen Literatur. Patmos Verlagshaus, Düsseldorf 2002, 230 Seiten, Fr. 33.60.

Samuel M. Behloul ist Forschungs- und Lehrbeauftragter am Religionswissenschaftlichen Seminar der Universität Luzern.

Das Wichtigste über Religion Kirchen und Gesellschaft
24.6.2003 / Nr. 25
kipa WOCHE
Katholische Internationale Presseagentur

Kontaktinsel für Menschen in Not

In Solothurn hat sich eine heimliche Wallfahrt etabliert

Von Theo Bühlmann

Solothurn. – Zum Antoniusfest in Solothurn reisen jedes Jahr viele Menschen. Alt und Jung unterstützen damit ein karitatives Werk, das auch ihnen selbst Hilfe bieten kann.

13. Juni: Eine besondere Menschenschlange bewegte sich jeweils am Patronatsfest des Heiligen Antonius vom Bahnhof zum Solothurner Zentrum. Sind das Touristen? Einige Philippinas hörte man in regem Gespräch vertieft. Über 500 Leute aus allen Landesteilen trafen sich dieses Jahr im Festzelt des Antoniushauses, um den Namenstag des Schutzpatrons der Schwestergemeinschaft Seraphisches Liebeswerk Solothurn (SLS) zu feiern. Der Name der Gemeinschaft, der gleichzeitig für ihre soziale Non-Profit-Organisation steht, leitet sich vom hebräischen "Seraph" hab. Übersetzt heisst das "Verbrennender" und bezieht sich auf Franz von Assisi, der durchdrungen von der Liebe zur Schöpfung war.

Kirche mit Lebenslust?

Der Kapuziner Paul Rotzetter, der als Seelsorger am Kantonsspital Solothurn wirkt, verglich während des Festgottesdienstes in seiner Predigt den Zustand der Gesellschaft mit einer Wüste, in der man Oasen sucht und er fragte: "Wo ist die Kirche, die von Energie und Lebenslust schier überläuft, die hoffnungsvoll ist, träumt und ihre Botschaft lebt?" In Solothurn ist ein solcher Ort.

Leute aus der "halben Schweiz" waren zum Fest zusammengekommen: Walliser, Urner und Berner Dialekte vermischten sich mit dem Rätoromanischen und andern Sprachen. Viele erzählten ihre persönliche Geschichte, in der ihnen Antonius geholfen habe, ihren Ehering, einen teuren Schirm oder gar eine Arbeitsstelle zu finden. Viele zündeten in der Antoniuskapelle eine Kerze an.

Jung und alt danken dem hl. Antonius für seine Hilfe

Schritt an die Öffentlichkeit

Ursprünglich war der Antoniustag kein öffentlicher Anlass. Die Schwestern des SLS feierten ihn traditionsgemäss als wichtiges internes Gemeinschaftsfest. Doch seit den 70er-Jahren pilgern am Fest des heiligen Antonius immer mehr Wohltäter an den Sitz ihres karitativen Hilfswerkes, um ihre Verbundenheit zu zeigen und mitzufeiern. Seit über zehn Jahren vermag sie der grosse Saal nicht mehr aufzunehmen. Seither wird im Freien ein Festzelt aufgebaut. Doch welche karitativen Tätigkeiten bewirken so viel Identifikation? Dies tut vor allem die Sozialberatung mit ihrer Projektarbeit, mit psychologischer und ganzheitlicher Lebenshilfe auch präventiver Art.

(Fortsetzung auf der nächsten Seite)

Antonius von Padua

Antonius von Padua ist der Namensgeber und Schutzpatron des Antoniushauses in Solothurn. Er wirkte in Assisi und zog als Prediger die Menschen in seinen Bann. 1231 starb er in der Nähe der Stadt Padua, wo auf dem Weg zu seiner letzten Ruhestätte von 53 Wundern berichtet wird. Es gibt viele Legenden über Antonius. Einige lassen ihn als Brotvater und Finder verlorener Gegenstände erscheinen. Er gilt als Heiliger des Verzeihens, der auch von Zukunftsängsten befreit. (kipa)

Editorial

Hoffnungszeichen. – "Allein schon die Tatsache, dass die nationale Gesellschaft zur Suizidprävention hundert Mitglieder hat, Exit aber 50.000, muss aufhorchen lassen." Das sagte die Suizid-Expertin Ulrike Hoffmann-Richter kürzlich in der Sendung Rendez-vous des Schweizer Radios.

4 Personen nehmen sich jeden Tag in der Schweiz das Leben, jeden dritten Tag ein junger Mensch zwischen 15 und 25 Jahren. Bei den alten Menschen zeigt die Kurve der Selbstmordrate stetig nach oben, so die Psychiaterin.

Laut einer neuen Studie geht jedem zweiten Todesfall in der Schweiz eine Form von Sterbehilfe voraus. Der Anteil der aktiven Sterbehilfe bei den Sterbefällen liegt bei 1 Prozent, einschliesslich der Beihilfe zur Selbsttötung.

Aktive Euthanasie sei die Ausnahme. Viel häufiger komme es vor, dass ein Ende der Behandlung beschlossen werde oder Schmerz stillende Medikamente verabreicht würden, die als Nebenwirkung zu einem früheren Todeszeitpunkt führen könnten. Ärzte nehmen in 51 Prozent der Todesfälle auf solche Weise Einfluss auf den Zeitpunkt des Lebensendes.

Ob die Verabreichung von Schmerz stillenden Medikamenten wirklich als "Sterbehilfe" bezeichnet werden kann, soll an dieser Stelle nicht diskutiert werden. Die im internationalen Vergleich sehr hohen nationalen Werte zur aktiven Sterbehilfe und zum Selbstmord müssen aber aufhorchen lassen – und vor allem auch, dass die Organisationen für den assistierten Suizid in der Schweiz eine derart hohe Akzeptanz aufweisen. Die Gründe dafür müssen nicht beim Einzelnen gesucht werden, sondern in der Gesellschaft.

Es gibt auch einen anderen Weg. Das Seraphische Liebeswerk in Solothurn macht es vor (siehe nebenstehenden Artikel). Es sind nicht viele Menschen, die von dessen Arbeit wissen. Darum ist es wichtig, dass die stille Arbeit dieser Schwestern bekannter wird.

Georges Scherrer

Viele Anfragen

Seit ihrer Gründung 1919 wirkt das SLS vor allem für Kinder und Familien in Not. Die Schwestern ohne Ordenskleid leiten ein vielfältiges Sozialwerk mit gegen 100 Mitarbeitenden. Es besteht in Solothurn aus der Sozialberatung, der Paar- und Familienberatungsstelle Scala, der Haushaltungsschule Theresiahaus für lernbehinderte junge Frauen, aus dem Tagesheim Ziegelmatte und der Auslandhilfe. Auch das Kinder- und Familienhilfswerk Uri in Altdorf sowie eine SLS-Niederlassung mit Hilfswerken auf den Philippinen gehören dazu.

Es sind Alleinerziehende und Familien aus allen Landesteilen, die mehrheitlich Unterstützung erhalten. Bis zu 60 Briefe und eine Vielzahl von telefonischen Hilferufen erreichen das solothurner Antoniushaus täglich. Oftmals geht es um Beziehungskonflikte, Arbeitsprobleme, um Erziehungs- und Suchtfragen, Krankheit, Alter und Tod.

Zuhören ist Erste Hilfe

"Hilfesuchende wollen ihre Sorge in erster Linie einfach mal von der Seele reden ", sagt Schwester Barbara Schuler. Sie koordiniert den Telefondienst von sechs Schwestern: "Zuhören, Verständnis haben ist oft noch wichtiger als Antworten oder Beratung und Hilfe vermitteln. Wenn jemand uns besorgt mitteilt, sein Haustier sei weggelaufen, lässt uns dies in gewissen Situationen Einsamkeit erspüren." Generell scheint ein offenes Ohr für Nöte in der individualisierten Gesellschaft von heute etwas zu sein, das viele Menschen in ihrer Umgebung nicht finden. Das SLS funktioniert wie eine soziale Kontaktinsel, die Menschen nicht nur zu einem Antoniusfest zusammenführt.

Betagte: "Vitamin B" bei Gott

Auch Schwester Doris Schwaller, Leiterin der Korrespondenzabteilung, der Schwestern und weitere Mitarbeiterinnen angehören, macht die Erfahrung, dass in den meisten Fällen menschlicher Dialog vor fachlichem Ratschlag gefragt ist. Als Beispiel nennt sie Eltern oder Grossmütter, die schreiben, ein Kind sei von einer schweren Krankheit betroffen. Sie bitten um das Gebet, damit die Familie die Kraft hat, die Situation mit dem Kind durchzutragen. Dann kann es je nach Briefinhalt darum gehen zurückzufragen: Wer trägt euch aktiv mit?

Schliesslich illustriert das Beispiel, dass immer wieder Leute in ihrem Glauben abgeholt werden möchten oder Hilfe durch Gebet erhoffen. Die Schwestern des Antoniushauses sind überzeugt: Ein Anliegen ins Licht einer höheren Macht hinein geben oder Sorgen vor ihr zur Sprache bringen, dies ist nicht nur entlastend, sondern wirkungsvoll.

Schwester Doris Schwaller zeigt sich dankbar gegenüber ihren betagten Mitschwestern: "Sie können zwar kaum mehr praktische Hilfe leisten, sind aber gute Fürsprecherinnen mit Vitamin B bei Gott." Dieses hoffende Vertrauen war auch bei vielen Festteilnehmern deutlich spürbar.

Die Kontaktadresse des Werkes lautet: Antoniushaus SLS, Gärtnerstr. 7, 4500 Solothurn, Tel. 032 625 37 37. (kipa)

Theologin Elisabeth Gössmann 75 Jahre alt

Bonn. – Wer als Frau in einer Männerdomäne etwas erreichen will, muss doppelt so gut sein. Mit diesem Rat wurde Elisabeth Gössmann schon in ihrem Studium konfrontiert. Trotzdem gehörte sie zu den ersten Frauen Deutschlands, die 1954 in katholischer Theologie ihren Doktor machten.

Auf einen Lehrstuhl in Deutschland wartete die Studienkollegin der heutigen Kardinäle Joseph Ratzinger und Friedrich Wetter vergeblich; 37 Absagen handelte sie sich ein.

Gössmann faszinierten mittelalterliche Texte von Frauen. Es ist ihr Verdienst, dass neben Hildegard von Bingen auch die Schriften der drei Venezianerinnen Arcangela Tarabotti, Lucretia Marinella, Moderata Fonte wiederentdeckt wurden. "Frauen akzentuieren vieles anders", sagt die Expertin, doch in der Theologie sei über die Jahrhunderte immer nur die eine Überlieferungsschiene gesehen worden.

Bild: B. Bühlmann

Ein Weiheamt strebte die Theologin nie an. Sie fühlt sich der Wissenschaft verpflichtet – was sie nicht daran hindert, mit dem Verweis auf Fakten in den nach wie vor schwelenden Streit einzugreifen, ob Frauen nicht vielleicht doch auch in der katholischen Kirche geweiht werden könnten. (kipa)

Namen & Notizen

Markus-Emmanuel Küng, Alexander Pasalidi, Stefan Stadler. – So heissen die neuen Priester des Bistums Basel. Der Priesterweihe am 22. Juni in Solothurn stand Bischof Kurt Koch vor. (kipa)

Peter Henrici. – Der emeritierte Weihbischof wird neuer Präsident des Trägervereins des Schweizer Jugend- und Bildungszentrums in Einsiedeln. Er ist Nachfolger von **Josef Christen** aus Littau LU. (kipa)

Johannes Duft. – Der frühere St. Galler Stiftsbibliothekar ist 88-jährig gestorben. Duft machte die Bibliothek zu einem Zentrum der mittelalterlichen Forschung, das heute weit über die Schweizer Grenzen bekannt ist. (kipa)

Jakob Bösch. – Der reformierter Pfarrer von Balgach SG ist neuer Präsident der Schweizerischen Bibelgesellschaft (SB). Er tritt die Nachfolge von **Werner Widmer** (Binningen BL) an. (kipa)

Thomas O'Brien. – Der Bischof von Phoenix (USA) ist von seinem Amt zurückgetreten. Dem Bischof wird vorgeworfen, nach einem von ihm mit verursachten Unfall, bei dem ein Mann getötet wurde, Fahrerflucht begangen zu haben. (kipa)

Berichtigung

In Kipa-Woche Nr. 24 wurde über die Wirren um die Versetzung von Pfarrer Kellenberger im Fürstentum Liechtenstein berichtet und dabei auch geschrieben, Generalvikar Markus Walser habe über ein Lokalradio verlauten lassen, der junge und sportliche Schweizer Kellenberger spreche durch sein Äusseres an, und das sei wohl der Grund, weshalb sich in Triesen vor allem die Frauen gegen die Versetzung des Pfarrers wehrten. Generalvikar Markus Walser stellt demgegenüber richtig, dass er in der angeführten Radiosendung sagte, "dass wir alle uns der Frage stellen müssen, warum wir den Gottesdienst besuchen – wegen eines attraktiven oder sportlichen Pfarrers oder wegen Gott?" Walser präzisiert weiter, er habe nie gesagt, dass er sich für diese Fragestellung entschuldigen wolle. Und: Falls die in Kipa-Woche Nr. 23 abgebildete Karikatur zur Situation im Fürstentum religiöse Gefühle verletzt hat, bittet die Kipa-Redaktion um Entschuldigung; dies war nicht beabsichtigt. (kipa)

Langfristige Partnerschaften statt "milde Gaben" da und dort

Fastenopfer setzt auf Projektbegleitung

Von Josef Bossart

Luzern. – "Schmerzhaft" sei er schon, der Einbruch der Spenden im letzten Jahr, räumt Fastenopfer-Direktor Antonion Hautle ein. Fast 1 Million Franken weniger an allgemeinen Spenden als im Vorjahr sind 2002 dem Hilfswerk der Schweizer Katholiken zugeflossen. Total gingen die Spenden soar um fast 10 Prozent zurück. Die neue Programm-Strategie soll verdeutlichen: Das Fastenopfer verteilt dort, wo es tätig ist, keine "milden Gaben", sondern geht langfristige Partnerschaften ein.

Nimmt man den Spendenertrag zum Gradmesser, so hat das Hilfswerk der Schweizer Katholiken seine besten Jahre hinter sich. Seit 1996 gehen nämlich die Spenden in den Pfarreien zurück. Die jüngsten Zahlen bestätigen den Trend. 2002 erreichten die Spenden total rund 18,7 Millionen Franken; 2001 waren es noch rund 20,8 Millionen Franken gewesen. Am deutlichsten gingen die allgemeinen Spenden zurück, die dem Hilfswerk für kein bestimmtes Ressort oder keinen bestimmten Zweck zugehen. Erreichten sie im Jahr 2001 noch rund 14,2 Millionen Franken, so waren es 2002 noch gut 13 Millionen Franken.

Die Gründe

Fastenopfer-Direktor Antonio Hautle führt drei Gründe für den aktuellen Spenden-Rückgang auf. Der erste: Die "Erosion des kirchlichen Umfeldes" hat auch einen Rückgang der Gottesdienst-Besucher zur Folge. Das aber bedeutet für das kirchliche Hilfswerk, dass die sechswöchige Sammelkampagne, die jeweils vor Ostern in den Pfarreien stattfindet, zunehmend weniger Gläubige zu erreichen vermag. Dennoch: Das Sammelergebnis bleibt, das haben laut Hautle internationale Vergleiche deutlich gemacht, umso beeindruckender.

Der zweite Grund: Die internen Turbulenzen vor dem Amtsantritt Hautles haben zu einer einschneidenden Reorganisation des Hilfswerkes geführt. Damit werden auch personelle Kapazitäten gebunden, die sonst stärker für die Kampagne eingesetzt hätten werden können. Und: Die derzeitige wirtschaftliche Rezession hat dazu geführt, dass Geldausgaben zurückhaltender getätigt werden – Spenden werden oft als erste gestrichen. Umso wichtiger ist es für das Hilfswerk vor diesem Hintergrund, seine Mittel in den rund 26 Ländern Asiens, Lateinamerikas und Afrikas, in denen es derzeit tätig ist, zielgerichtet und nachhaltig einzusetzen.

Frauen sind Trägerinnen der Tradition und spielen gleichzeitig auch eine entscheidende Rolle, wenn sich in der Gesellschaft etwas verändern soll, so das Fastenopfer zu einem Projekt in Kolumbien.

Kontrolle

Die neue "Programm-Strategie" führt weg von einer bloss punktuellen Unterstützung von Projekten hin zu einer Zusammenarbeit in langfristigen und vernetzten Partnerschaften. Denn nur so könne, sagt Hautle, die Wirksamkeit der Programme und Projekte über längere Zeit hinweg beobachtet und verbessert werden. Und die Gefahr der Korruption auf ein Mindestmass reduziert werden. Erfahrungswerte zeigen nämlich, dass Projekte, die unkontrolliert bleiben, "zu 40 bis 60 Prozent" in der Korruption versickern können. (kipa)

Auf eigene Faust

Vereinzelt machen es Pfarreien dem Fastenopfer zusätzlich schwer, indem sie das jährlich neu arbeitete Fastenopfer-Dokumentationsmaterial zu den Sammelkampagnen "missbräuchlich" verwenden, so Antonio Hautle. Sie legen den Gläubigen eigene Pfarrei-Projekte zur Unterstützung ans Herz. Abgesehen davon, dass dadurch unter Umständen eine "Irreführung der Spender" erfolge, bestehe die Gefahr dieses "Wildwuchses" darin, dass die einzelnen Pfarreien im Gegensatz zum Fastenopfer nicht in der Lage seien, vor Ort ein "Projektmanagement" sicherzustellen, das auch wirklich dafür bürge, dass die Spendengelder zweckbestimmt eingesetzt würden. (kipa)

In 2 Sätzen

Rückgang. – Der Schweizerische Katholische Presseverein (SKPV) mit Sitz in Freiburg befindet sich wegen des konstanten Mitglieder-Rückgangs in einer schwierigen Finanzlage. Die Jahresrechnung 2002 schliesst mit einem Verlust von gut 19.000 Franken ab, wie an der Generalversammlung im Benediktinerkloster Mariastein bekannt wurde. (kipa)

Gründung. – Die von der nationalistischen Hindu-Partei BJP getragene indische Bundesregierung billigt die Gründung der ersten christlichen Universität des Landes. Die Zusage der Regierung sei ein Zeichen der Anerkennung für die Leistungen der christlichen Kirchen auf dem Gebiet der Erziehung und Bildung, hiess es, denn die Christen machen nur 2,3 Prozent der indischen Bevölkerung von rund einer Milliarde Menschen aus. (kipa)

Unter Druck. – Die christliche Minderheit im Irak wird laut dem katholischen Hilfswerk "Kirche in Not/ Ostpriesterhilfe" zunehmend von islamischen Fundamentalisten unter Druck gesetzt. Mitarbeiter der Organisation berichteten, Christinnen seien im schiitischen Süden des Landes zum Tragen eines Schleiers gezwungen worden und Tausende christliche Familien hätten keine Einkünfte mehr. (kipa)

Beliebt. – Die kirchlichen Fachhochschulen in Deutschland erfreuen sich einer zunehmenden Beliebtheit. Nach eigenen Angaben stellen die evangelischen und katholischen Träger von Fachhochschulen etwa 40 Prozent aller Studienplätze im Sozialwesen und im nichtmedizinischen Gesundheitswesen zur Verfügung. (kipa)

Nord-Süd-Preis. – Vor zwei Jahren haben das Romero Haus Luzern und die Bethlehem Mission Immensee den Nord-Süd-Preis wider das Vergessen lanciert und das Projekt "Vélos pour l'Afrique" (Velos für Afrika) ausgezeichnet. Nun wird der Preis in der Höhe von 20.000 Franken erneut ausgeschrieben, die bis spätestens 15. November 2003 eingereichten Vorschläge werden von einer Fachkommission geprüft und danach einer Jury zur Begutachtung vorgelegt.

Info: http://www.bethlehem-mission.ch/ nordsuedpreis/ (kipa)

Zeitstriche

Seeungeheuer. *– Beim Untergang eines Schiffes vor der Küste Süditaliens sind Mitte Juni vermutlich über 200 Menschen ums Leben gekommen, die illegal in das Land einzureisen suchten. Bild: Der Zeichner Gianelli stellt den Chef der italienischen Lega Nord, Umberto Bossi, im "Corriere della Sera" als Seeungeheuer dar. Bossi hatte angeregt, auf Schiffe mit illegalen Einwanderern zu schiessen. (kipa)*

Elisabethenwerk

Luzern. – Mit einem Festgottesdienst zum Thema "Schönheit der Werte" feierte der Schweizerische Katholische Frauenbund das 45-jährige Bestehen des Elisabethenwerkes, das in der Entwicklungszusammenarbeit tätig ist.

Apollonia Lugemva aus Uganda dankte während der Feier in einer Luzern Pfarrei stellvertretend für die Frauen in den Ländern des Südens für die Unterstützung durch das Werk. Als Opfergabe brachte sie einen Korb mit Hirse zum Altar. (kipa)

Papst setzt Friedensmission auf dem Balkan fort

Von Johannes Schidelko

Banja Luka. – Mit einem Versöhnungsappell an die zerstrittenen Volksgruppen in Bosnien-Herzegowina hat Papst Johannes Paul II. seine Friedensmission durch den Balkan fortgesetzt. Zwei Wochen nach der vergleichsweise einfachen Etappe durch die Katholikenhochburg Kroatien kam er am 22. Juni zu einer diffizilen Blitzvisite in das serbisch dominierte Banja Luka.

In Bosnien, das zwischen 1992 und 1995 Schauplatz von Kämpfen, ethnischen Säuberungen und den schlimmsten Massakern seit dem Zweiten Weltkrieg in Europa war, rief Johannes Paul II. zu Frieden, gegenseitigem Respekt und einem gemeinsamen Neuaufbau auf. Mit klaren Worten sprach er auch Verbrechen der kroatisch-katholischen Seite in den Balkankriegen des 20. Jahrhunderts an und warb um gegenseitiges Verzeihen zwischen den Volksgruppen.

Aufruf zum Bleiben

"Von dieser Stadt aus, die im Lauf der Geschichte von so viel Leid und so viel Blut gezeichnet ist, bitte ich den Allmächtigen um Erbarmen für die Verbrechen gegen den Menschen, seine Würde und Freiheit", rief der Papst. Zugleich bat er um Vergebung für "Vergehen von Söhnen der katholischen Kirche". Ein gerade hier erwarteter Satz. Denn auf dem Petricevac-Hügel, wo die Messe stattfand, lebte früher der abtrünnige Franziskaner und Ustascha-Aktivist Miroslav Filipovic-Majstorovic, der 1942 als "Bruder Teufel" im nahen Drakulic an brutalen Massakern gegen Serben teilnahm.

Fast 100.000 Menschen waren zur Messe des Papstes am Rand von Banja Luka gekommen. In Banja Luka selbst leben nicht mehr viele Katholiken. Die ethnischen Säuberungen waren hier besonders gründlich. Mit allem Nachdruck forderte der Pontifex sie auf, im Land zu bleiben, nicht ein leichteres Leben im Ausland zu suchen.

Demonstrierte Normalität

Die staatlichen Organisatoren gaben sich alle Mühe, zum 10-Stunden-Besuch des Papstes in Banja Luka Normalität zu demonstrieren. Die drei Präsidenten des komplizierten Staatsgebildes begrüssten in bestechender Kollegialität gemeinsam den Papst.

Weniger stark als bei der Kroatien-Reise war der ökumenische Akzent. Zwar wandte er sich in seiner Begrüssungsrede eigens an den serbisch-orthodoxen Patriarchen Pawle, der ursprünglich nach Banja Luka kommen sollte, dann doch nicht wollte, dafür jedoch eine kleine Delegation schickte. Da sich aber die Beziehungen zwischen Vatikan und serbischer Orthodoxie in letzter Zeit spürbar verbessert haben, scheint auch eine Papstreise nach Belgrad nicht mehr ausgeschlossen. (kipa)

Der Medientipp

Bibelnacht. – Die Sendung "Sternstunde" des Schweizer Fernsehens setzt sich gleich zweimal ausführlich mit der Bibel auseinander: In der kommenden Nacht auf den Samstag wird die "lange Nacht der Bibel" live übertragen und am Sonntag werden alle drei "Sternstunden" (Religion, Philosophie und Kunst) unter dem Motto "Themenmorgen zum Jahr der Bibel" zusammengefasst. Die Schweizer Schauspieler Anne Marie Blanc und Mathias Gnädinger lesen im Zürcher Grossmünster biblische Texte, im Wechsel mit Schauspielerinnen und Schauspielern in der Schlosskirche Stuttgart und in der Vaterunser-Kirche München. Gelesen werden die Schöpfungsgeschichte, die Erzählung von Joseph und seinen Brüdern und aus dem Markus-Evangelium. Zwischen den Lesungen wird an allen drei Orten musiziert.

Fernsehen SF1, *Freitagnacht, 27. Juni, 0.00 - 4.00 Uhr, und Sonntag, 29. Juni 10.00 - 13.00 Uhr.* (kipa)

Daten & Termine

6.-10. Juli. – An einem europäischen Pfarrei-Kongress an der Universität Freiburg (Schweiz) mit rund 250 Teilnehmern aus zwölf Ländern erörtern Priester und Laien das Thema "Pfarreien: heutige Erfahrungen und Visionen für die Zukunft". (kipa)

17.-20. September. – Vor 1700 Jahren opferten der Heilige Mauritius und seine christlichen Waffenbrüder von der Thebäischen Legion ihr Leben für ihren Glauben. Im Herbst ist in Freiburg den Märtyrern ein internationales Kolloquium im Licht neuer wissenschaftlicher Erkenntnisse gewidmet. (kipa)

Impressum

Redaktion dieser Ausgabe:
Georges Scherrer
Kipa-Woche erscheint jeden Dienstag und wird von der Katholischen Internationalen Presseagentur in Freiburg (Schweiz) herausgegeben.
Kipa-Woche, Postfach 73, Boulevard de Pérolles 42, CH-1705 Freiburg
kipa@kipa-apic.ch, www.kipa-apic.ch
Redaktion:
Telefon: 026 426 48 21, Fax: 026 426 48 00
Abonnemente:
Telefon: 026 426 48 31, Fax: 026 426 48 30
Jahresabonnement: Fr. 125.- (inkl. MWST), per E-Mail als PDF-Datei Fr. 65.-
Für Zahlungen: Post-Konto 17-337-2
Ein Nachdruck (ganz oder teilweise) in Publikationen ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe möglich.

AMTLICHER TEIL

BISTUM BASEL

Gratulationen

Der Bischof von Basel, Msgr. Dr. Kurt Koch, die Mitglieder des Bischofsrates und die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Bischöflichen Ordinariates gratulieren zu folgenden Jubiläen:

Bischofsweihe

Msgr. Dr. *Joseph Candolfi,* Titularbischof von Frigento, emeritierter Weihbischof des Bistums Basel, kann am Fest der Apostelfürsten Petrus und Paulus, 29. Juni 2003, sein 20-jähriges Weihejubiläum begehen.

100. Geburtstag

Am 5. Juli 2003 darf Herr Pfarrer *Karl Hofmann,* Frauenfeld, seinen 100. Geburtstag begehen.

65 Jahre Priester

Am 29. Juni 2003 begeht Vierherr *Anton Somaruga,* Sursee, sein 65-jähriges Weihejubiläum.

80. Geburtstag

Am 7. Juli 2003 darf Msgr. Dr. *Anton Cadotsch,* emeritierter Generalvikar und Dompropst, seinen 80. Geburtstag feiern.

Allen Jubilaren herzliche Gratulation, grossen Dank für Ihr Wirken und Gottes Segen für die Zukunft.

P. Dr. *Roland-Bernhard Trauffer* OP
Generalvikar des Bistums Basel

Feier der Institutio

Am Dreifaltigkeitssonntag, 15. Juni 2003, hat Weihbischof Msgr. Martin Gächter in der Kathedrale St. Urs und Viktor zu Solothurn im Auftrag des Diözesanbischofs durch die Erteilung der Institutio folgende Personen in den kirchlichen Dienst als Pastoralassistent/Pastoralassistentin des Bistums Basel aufgenommen:

Antonie Aebersold-Stängl von Niederhünigen (BE) in Thun (St. Marien);
Jürgen Bucher von D-Ravensburg in Zwingen-Dittingen-Blauen;
Dominika Notter von Boswil (AG) in Littau (LU);
Matthias Vomstein von D-Freiburg i. Br. in Ebikon (LU).

Herzliche Gratulation an die Neuinstituierten und Gottes Segen für ihr Wirken in unserem Bistum. *Bischöfliche Kanzlei*

Priesterweihe

Am Sonntag, 22. Juni 2003, hat der Bischof von Basel, Msgr. Dr. Kurt Koch, in der Kathedrale St. Urs und Viktor zu Solothurn folgenden Diakonen die Priesterweihe für den Dienst im Bistum Basel gespendet:

Diakon *Alexander Pasalidi* von Kreuzlingen (TG) in Schötz;
Diakon *Stephan Stadler* von Passau (D) in Basel (St. Anton);
Diakon *Markus-Emmanuel Küng* von Gebenstorf (AG) in Berikon.

Bischöfliche Kanzlei
Hans Stauffer, Sekretär

Glaubensverkündigung, Frauenförderung und Regionalisierung

Im kühlen Gewölbekeller des Kurhauses «Kreuz» in Mariastein konnte Präsident Vincent Eschmann die Mitglieder des Seelsorgerates zur Sitzung vom 13./14. Juni 2003, der zweiten im laufenden Jahr, willkommen heissen. Zur Debatte standen die Regionalisierung des Bistums und deren Auswirkungen auf den Seelsorgerat, die Präsentation des Konzeptes der AG I «Wege erwachsenen Glaubens WeG» und das Konzept «Frauenförderung». Behandelt wurden auch aktuelle Fragen zur Eucharistie-Enzyklika und zum Papstbesuch 2004 in der Schweiz.

In einem ersten Austausch erhielt der Seelsorgerat Antworten auf Fragen zum Papstbesuch 2004, zur Enzyklika «Ecclesia de eucharistia». Der Papstbesuch finde im Rahmen des nationalen Jugendtreffens 2004 statt. Für viele Jugendliche bedeute die Gegenwart des Papstes eine Ermutigung, eine Stärkung im Glauben, betonte Bischofsvikar Hans Zünd im Namen von Jugendbischof Denis Theurillat. Der Seelsorgerat sei als Multiplikator zur Information und Kommunikation bei den Jugendlichen herzlich eingeladen.

Die Frage nach den praktischen Auswirkungen der Enzyklika «Ecclesia de eucharistia» für uns als Christinnen und Christen beantwortete Bischof Kurt Koch. Der Papst habe in dieser Enzyklika den Glauben der katholischen Kirche auf seine Weise und sehr persönlich zusammengefasst. Neu sei das Verhältnis zwischen Eucharistie und Kirche, denn Eucharistie habe viel mit Kirche zu tun, schliesslich sei das Letzte Abendmahl die Gründungsstunde der Kirche gewesen. Die Enzyklika habe schliesslich auch Auswirkungen auf die Ökumene. Der Papst halte Abendmahlsgemeinschaft für noch nicht möglich – er möchte jedoch noch mehr Ökumene. Der Seelsorgerat äusserte den Wunsch, dass Priester und Gemeindeleiterinnen und -leiter mehr unternähmen, die Gläubigen zur Enzyklika zu unterweisen.

Grossräumige Regionalisierung – Auswirkungen auf den Seelsorgerat?

Generalvikar P. Roland-B. Trauffer erläuterte als Projektleiter das Statut der Grossräumigen Regionaliserung. Der Rat stellt sich die Frage, welche Auswirkungen die Umsetzung des Projektes auf dessen Arbeit habe. Der Generalvikar durchquerte das Statut und legte die verschiedenen Aufgabenstellungen des Bischofsrates, der neuen Regionalleitungen und der Räte verständlich dar. Ab 2004 gälte es ernst. Durch die Verbesserung und die Vereinfachung der Kommunikation zwischen dem Bischof und den Regionalleitungen, zwischen dem Ordinariat und den Regionen würden die Beratungen im Seelsorgerat zunehmen.

Der Diözesane Seelsorgerat könne Wesentliches beitragen, wenn es in unmittelbarer Zukunft um die Umsetzung des Projektes gehe, so zum Beispiel die Fraktionen in der neuen Zusammensetzung erproben und sich gegenseitig kennen lernen, die positiven Erfahrungen weitertragen, auch hin zu den staatskircherechtlichen Gremien.

«Wege erwachsenen Glaubens WeG»

Marcel Bregenzer, Geschäftsführer der Arbeitsstelle für Pfarrei-Erneuerung in Sursee, und Pfarrer Leo Tanner, geistlicher Leiter der «Bibelgruppen Immanuel», führten ein in das Konzept «Wege erwachsenen Glaubens WeG».

In allen unseren Pfarreien existieren «Pastoralkonzepte» zur Taufbegleitung von Eltern. Eltern werden miteinbezogen in den Vorbereitungen zur Erstkommunion, zur Firmung. Wo hingegen können Erwachsene sich mit Glaubensfragen, mit den Grundfragen der Frohbotschaft Jesu Christ auseinander setzen, wo sich neu auf das Evangelium einlassen? Das «WeG-Konzept» zeigt hierzu eine Möglichkeit auf.

Die Arbeitsgruppe I des Seelsorgerates stellt sich die Frage, wie dieses Konzept in die Umsetzung unseres Bistumsprojektes «Als Getaufte leben» eingebaut werden könnte. Die ausführliche Einführung in das Projekt und die anschliessende Diskussion in den einzelnen Fraktionen lieferten die Grundlagen zur Weiterbearbeitung des Projektes.

Arbeitsgruppe Frauenförderung

Im Bistum Basel tragen sehr viele Frauen auf allen Stufen Verantwortung: als Mitglieder oder Präsidentin des Pfarreirates, als Mitglied oder Präsidentin der Synode, als Mitglied oder Präsidentin des Landeskirchenrates, als Gemeindeleiterin, als Co-Leiterin eines Dekanates oder als Ressortinhaberinnen im Pastoral- und Personalamt des Bistums. Damit erbringt das Bistum Basel den Tatbeweis, dass Frauen nicht nur «mitgemeint» sind. Zur vollständigen Gleichberechtigung der Frauen fehlt nur noch der Zugang zum Priesteramt und zu den damit verbundenen Ämtern. Doch dieser Schritt liegt nicht in der Kompetenz des Bischofs.

Der Diözesane Seelsorgerat des Bistums Basel bildete nun eine Arbeitsgruppe für Frauenförderung. Diese soll weitere Bemühungen zur Frauenförderung koordinieren, Frauen zur Mitarbeit in Entscheidungsgremien animieren, die Anerkennung von Ehrenamtlichen fördern und wo nötig die notwendige Ausbildung vermitteln und die weitere Entwicklung kritisch beobachten.

Für den Seelsorgerat ist es aber klar, dass die Arbeitsgruppe für Frauenförderung möglichst bald ihren Auftrag ausweiten muss: Sie muss Männer und Frauen zur Mitarbeit animieren. Sie muss Männern und Frauen die dafür notwendige Ausbildung vermitteln. Denn der Auftrag der Kirche verlangt die aktive Mitarbeit aller Gläubiger ungeachtet ihres Geschlechts.

Hans-E. Ellenberger
Informationsstelle

Berufen zum Dienst am Wort und an der Eucharistie
Priesterweihe 2003

Am Sonntag, 22. Juni 2002, weihte Diözesanbischof Kurt Koch drei Diakone zu Priestern, gemeinsam mit einer grossen Zahl von Priestern, Seelsorgerinnen und Seelsorgern, den Familienangehörigen, den zahlreich angereisten Menschen aus den Pfarreien, Freunden, Bekannten und der versammelten Gemeinde in der St. Ursenkathedrale Solothurn.

Mit der Rezitation der Allerheiligenlitanei erbat die versammelte Gemeinde den Heiligen Geist für die drei Neupriester an diesem wunderschönen, heissen Sommertag in Solothurn. Eine Priesterweihe ist jedes Mal ein tiefes Erlebnis, wenn der Bischof und alle anwesenden Priester den Neugeweihten die Hände auflegen und sie mit dem Friedensgruss als Mitbrüder im Dienste der Kirche willkommen heissen.

«Bist du bereit, in der Verkündigung des Evangeliums und in der Darlegung des katholischen Glaubens den Dienst am Wort Gottes treu und gewissenhaft zu erfüllen? Und bist du bereit, die Mysterien Christi, besonders die Sakramente der Eucharistie und der Versöhnung, gemäss der kirchlichen Überlieferung zum Lobe Gottes und zum Heil seines Volkes zu verkünden?» Dies sind zwei grundlegende Fragen, die in der Liturgie der Priesterweihe der Bischof an die Weihekandidaten stellt und stellen muss.

Bischof Kurt Koch zitierte in seiner Predigt Augustinus. Augustinus habe die priesterliche Sendung in schöner Weise verdeutlicht, indem er das Amt des Priesters in der Gestalt des Johannes des Täufers vorgebildet gesehen habe: Der Priester sei wie Johannes der Täufer ein reiner Vorläufer, ein im buchstäblichen Sinn vor-läufiger, genauerhin vorlaufender Mensch und so Diener am Wort Gottes. Wie Johannes dem Täufer damals komme dem Priester heute durch und durch die adventliche Sendung des Vorlaufens auf den kommenden Christus zu.

In der heutigen Not eines grossen Priestermangels erstaunt es ganz besonders, wie viele Menschen sich zu einer Priesterweihe einfinden. Die zweistündige, beeindruckende Liturgie, mitgestaltet durch den Domchor St. Ursen, war auch für Bischof Kurt ein Beweis dafür, dass es keineswegs altmodisch sei, sondern höchst dringlich, um Priesterberufungen zu beten.

Die drei Neupriester: *Markus-Emmanuel Küng*, Berikon (AG); *Alexander Pasalidi*, Schötz-Ohmstal (LU), und *Stefan Stadler*, Basel St. Anton.

Hans-E. Ellenberger
Informationsstelle

Kommunikation – Konfrontation – Körpersprache: Selbstwertgefühl – Selbstbewusstsein – sicheres Auftreten
3-tägige Weiterbildung für Pfarreisekretärinnen und -sekretäre in Wislikofen

Die 3-tägige Weiterbildung 2004 wird für diejenigen, welche bereits 2003 in Wislikofen dabei waren, eine Ergänzung zum Thema «Konflikte am Arbeitsplatz» sein, und für alle ist es eine Auseinandersetzung mit dem eigenen Ich: Warum verteidige ich mich so, obwohl ich die Fachperson bin und ich meine Arbeit kenne? Warum drückt mein Körper etwas anderes aus als meine Worte? Warum fühle ich mich nicht richtig wahrgenommen, vom Seelsorger, der Gemeindeleitung, von ehrenamtlich Arbeitenden? Warum bin ich hin und wieder einer Konfrontation, einer Auseinandersetzung nicht gewachsen?

Kurs 1: Montag, 9., bis Mittwoch, 11. Februar 2004.

Kurs 2: Montag, 14., bis Mittwoch, 16. Juni 2004.

Weitere Auskünfte bei: Franziska Baumann, Weiterbildung, Römisch-katholisches Pfarramt, Tramstrasse 55, 4132 Muttenz, Telefon 061 465 90 20, Fax 061 465 90 21.

Verein der Pfarreisekretärinnen des Bistums Basel

BISTUM CHUR

Missio canonica

Diözesanbischof Amédée Grab erteilte die bischöfliche Missio canonica:

Daniela Bühlmann als Katechetin in der Pfarrei Stans (NW);

Norbert Hänsli, als neuem Leiter der Jugendseelsorge Zürich;

Josef Meli-Moser, bisher Pastoralassistent in der Pfarrei Allerheiligen, Zürich, neu als Pastoralassistent des Pfarrers der Pfarrei Bruder Klaus in Zürich.

Ausschreibungen

Infolge Demission des bisherigen Stelleninhabers wird die Pfarrei *Oberengstringen* (ZH) zur Wiederbesetzung, mit Stellenantritt im Herbst 2004, ausgeschrieben.

Ebenfalls infolge Demission des bisherigen Stelleninhabers werden die Pfarreien *Müstair* und *Valchava* (GR) zur Wiederbesetzung ausgeschrieben.

Interessenten mögen sich melden bis zum 18. Juli 2003 beim Sekretariat des Bischofsrates, Postfach 133, 7002 Chur.

In séguito alle dimissioni dell'attuale titolare, le Parrocchie di *Augio, Cauco, Rossa* e *Sta Domenica* (GR) viene messe a concorso.

Eventuali interessati sono pregati di annunciarsi entro il 18 luglio 2003 al Segretariato del Consiglio episcopale, Postfach 133, 7002 Coira.

Bischöfliche Kanzlei

BISTUM ST. GALLEN

Personalchef und Pfarrer in Personalunion

P. *Josef Rosenast*, Pfarrer im Seelsorgeverband Niederhelfenschwil-Lenggenwil und Dekan im Dekanat Gossau, ist von Bischof Ivo Fürer ins Personalamt des Bistums St. Gallen berufen worden.

Der 53-jährige Pallottinerpater übernimmt ab Herbst 2003 im Halbamt die Aufgaben, von denen sich Generalvikar Anton Thaler aus Altersgründen auf Ende Mai entlastet hat. Er wird das Personalamt zusammen mit Peter Lampart führen. Die Pallottinergemeinschaft hat dazu ihre Einwilligung gegeben. Josef Rosenast bleibt Pfarrer in Niederhelfenschwil und Lenggenwil; sein Amt als Dekan gibt er jedoch ab. Er hofft, dass sich in seinen Pfarreien aufgrund der neuen Situation noch mehr freiwillige Mitarbeiter/Mitarbeiterinnen in allen Altersgruppen finden lassen, die Mitverantwortung übernehmen und ihm so die Weiterarbeit auch mit halbem Pensum möglich machen.
Josef Rosenast ist noch immer stark mit seiner appenzellischen Heimat verbunden. Nach seiner Priesterweihe im Jahre 1975 leitete er von 1975 bis 1980 das Gymnasium St. Klemens in Ebikon (LU), und nach einer entsprechenden Weiterbildung war er Heimerzieher und Heimleiter im Schülerheim Thurhof. In Zürich und Wädenswil war er von 1984 bis 1988 in der Pfarrei- und Gefangenenseelsorge tätig. Von 1988 bis 1990 war er Hausrektor bei der Pallottinergemeinschaft in Gossau, und 1990 übernahm er die Aufgaben eines Provinzials (Vorsteher) der Pallottiner in der Schweiz. Ein Jahr später wählten ihn die Pfarreien Niederhelfenschwil und Lenggenwil zum Pfarrer. Als er 1996 auch noch Dekan im Dekanat Gossau wurde, gab er sein Amt als Provinzial ab. Dank der Armeereform wird er nun auch von seiner Aufgabe als Korps-Feldprediger im FAK 4 entlastet.

Neuer Dekan für das Dekanat Wil-Wattwil

Die Dekanatsversammlung hat am 14. Mai 2003 *Bernhard Sohmer,* Mosnang, zum neuen Dekan des Dekanates Wil-Wattwil für den Rest der Amtsdauer 2000–2004 gewählt. Bischof Ivo Fürer hat diese Wahl bestätigt. Der neue Dekan ist Pfarrer im Seelsorgeverband Mosnang-Mühlrüti-Libingen. Die Ersatzwahl war nötig geworden, weil Guido Scherrer, der seit 1. Dezember 1998 das Amt des Dekans innehatte, zum Regens ernannt worden ist.

Diepoldsau-Schmitter: Pfarreinsetzung

Am Sonntag, 15. Juni, hat Dekan Jakob Fuchs in der St. Antoniuskirche *Martin Schlegel,* Kanonikus und Pfarrer in Balgach und Widnau, auch als Pfarrer von Diepoldsau-Schmitter eingesetzt. Damit ist ein weiterer Schritt auf dem Weg zur künftigen Seelsorgeeinheit gemacht worden.

BISTUM LAUSANNE, GENF UND FREIBURG

Neue Leiterin der Katholischen Arbeitsstelle für Jugendseelsorge

Ab kommendem September wird die katholische Arbeitsstelle für Jugendseelsorge in Deutschfreiburg neu mit einer Jugendseelsorgerin besetzt sein. Die 27-jährige Theologiestudentin *Christiane Dilly* wird Nachfolgerin von Flavio Moresino, der nach sieben Jahren als Leiter der Katholischen Arbeitsstelle für Jugendseelsorge Deutschfreiburg eine neue Herausforderung sucht.
Christiane Dilly ist in Deutschland geboren, hat sich nach dem Abitur zur Industriekaufrau ausbilden lassen und sich anschliessend dazu entschlossen, an der Universität Freiburg/Schweiz ein Hauptfachstudium in katholischer Theologie aufzunehmen. Seit zwei Jahren erteilt die neu ernannte Jugendseelsorgerin an der OS Düdingen katholischen Religionsunterricht. Sie bringt Erfahrungen in kirchlicher Jugendarbeit mit: Leitung einer Jugendgruppe, Betreuerin und Mitorganisatorin von Ferienlagern, Mitorganisation verschiedener Jugendveranstaltungen. Christiane Dilly wird das 80-Prozent-Pensum in der Jugendseelsorge zu 60 Prozent übernehmen, für die restlichen 20 Prozent wird eine weitere Person gesucht.

BISTUM SITTEN

Weihe zum Ständigen Diakonat

Am Samstag, 7. Juni 2003, weihte der Bischof von Sitten, Norbert Brunner, in der Pfarrkirche von Bramois Herr *Gérald Crettaz,* Vater von vier Kindern, zum Ständigen Diakon. Er wird in seinem angestammten Beruf weiterarbeiten.

Ernennung

Vikar Willy Kenda, neuer Jugendseelsorger für den französischsprachigen Teil des Bistums

Bischof Norbert Brunner hat den Priester Willy Kenda, zurzeit Vikar in der Pfarrei Sacré-Cœur in Sitten, zum neuen Jugendseelsorger bei der Diözesanen Dienststelle «Jugendseelsorge» im Halbamt ernannt. Er übernimmt die Nachfolge von Pierre-Yves Maillard, der vor kurzem zum neuen Regens des Priesterseminars von Sitten ernannt wurde. Vikar Willy Kenda wird für das andere Halbamt priesterliche Aufgaben bei der Studentenseelsorge in den Gymnasien von Sitten übernehmen. Auch wird er dort Religionsstunden übernehmen.
Willy Kenda wurde 1967 in der Demokratischen Republik Kongo geboren. 1996 wurde er für die Diözese Lwisa, Kongo, zum Priester geweiht. 1996–2000 wirkte er als Rektor im Priesterseminar von Lwisa. Im Jahr 2000 wurde er mit der Aufgabe der diözesanen Prokura in Kinshasa betraut.
Auf Empfehlung seines Bischofs wirkt Willy Kenda seit Herbst 2001 als Fidei-Donum-Priester im Bistum Sitten.

Diözesane Dienststelle für die Jugendseelsorge

Die diözesane Dienststelle für die Jugendseelsorge (SDJ) wurde 1999 für den französischsprachigen Teil des Bistums Sitten und die Gebietsabtei St-Maurice gegründet, um alle bestehenden Unternehmungen in der Jugendseelsorge zu koordinieren. Die Dienststelle koordiniert die Jugendseelsorge für die 12- bis 25-Jährigen. Die Dienststelle setzt sich zusammen aus einem Jugendseelsorger (50%), einem Koordinator (50%) und einen stellvertretenden Koordinator (25%). Koordinator ist zurzeit Christophe Allet, Bramois.

Im Herrn verschieden

Jean Berra, alt Professor

Am 31. Mai 2003 starb im Altersheim St-François in Sitten alt Professor Jean Berra im Alter von 85 Jahren. Jean Berra wurde am 18. Juni 1918 in Champéry geboren. Am 24. Juni 1945 wurde von Bischof Victor Bieler zum Priester geweiht. 1950 wurde er zum Professor am Kollegium in Sitten ernannt . Von 1957 bis 1966 war er Direktor des Kleinen Seminars in Sitten. Von 1962–1966 war er zudem Seelsorger des Altersheims St-François in Sitten. 1966 übernahm er die Seelsorge im Kinderheim Fleurs-des-Champs in Montana, die er bis 1993 innehatte. 1993 zog er sich in den Ruhestand zurück und wohnte zuerst bei den Spitalschwestern in Sitten und danach im Altersheim St. François. Die Beerdigung fand am 3. Juni 2003 in Champéry statt.

Ferienausgaben

Während der diesjährigen Ferienzeit erscheint die Schweizerische Kirchenzeitung wie gewohnt viermal als Doppelnummer, und zwar erstmals mit der nächsten Ausgabe vom 3. Juli (Nr. 27–28) und dann am 17. Juli (Nr. 29–30), 31. Juli (Nr. 31–32) und 14. August (Nr. 33–34); dementsprechend entfallen die Ausgaben vom 10. Juli, 24. Juli, 7. August und 21. August.

BÜCHER

Zur Glaubenssituation

Eugen Biser, Die Entdeckung des Christentums. Der alte Glaube und das neue Jahrtausend, Verlag Herder, Freiburg i. Br. 2000, 430 S.
Eugen Biser gibt hier mit seiner ihm eigenen Kompetenz eine Analyse der gegenwärtigen Glaubenssituation. Doch das genügt ihm nicht. Das eigentliche Anliegen heisst Neuentdeckung des Christentums. Schon die einleitende gründliche Gegenwartsanalyse wäre direkt ein «muss», sie zu lesen; wohl noch besser zu studieren. Mit dem haarscharfen Blick der Unterscheidung hält er dem Leser und seinen Zeitgenossen den Spiegel vor. Doch das eigentliche Anliegen heisst «Neuentdeckung des Christentums». Das Werk soll also ein Brückenschlag aus der Gegenwart in die Zukunft sein. Und das ist ein mühsamer Aufbruch aus der kaum erklärbaren Resignation der Nachkonzilszeit und der Umklammerung von restaurativen Tendenzen und Kräften. Doch die Szene der Jahrtausendwende ist nicht nur vom lastenden Geist der Schwere der Herzen geprägt. Die Glaubensszene ist quer durch die Konfessionen hindurch in Bewegung geraten. Die frei werdenden Energien müssen gerufen und zweckbestimmt eingesetzt werden. Anstelle des vorkonziliaren Satzglaubens (Martin Buber) im Gehorsam gegenüber Autoritäten tritt der Erfahrungsglauben (Karl Rahner).
So versteht Eugen Biser sein Buch als Aufruf zur Neuentdeckung des Christentums. Er zeigt zuerst die Situation des Christen in der Zeitenwende, eine subtile Erforschung der verschiedenen religiösen Gegenwartsströmungen. Der einzige Weg in unserer Krisensituation ist die Neuentdeckung Jesu und seiner Bedeutung für das konkrete tägliche Leben. Dabei gilt es auch manche pseudodogmatischen und moralischen Verzweckungen Jesu aus dem Weg zu räumen. Gerade sie versperren den klaren Blick auf den eigentlilchen Jesus. Erst wenn solche Hindernisse beseitigt sind, ist der Weg zu ihm wieder frei, der sich selbst als Arzt bezeichnet hat. Unter einem Haufen historischer Asche liegt noch viel heilende Glut, nicht nur für die krisengeschüttelten christlichen Kirchen, sondern für alle Menschen, die wieder elementar glauben, ihren Gott im Alltag lebendig erfahren möchten. *Leo Ettlin*

Kirchengeschichte

Guy de Bedouelle, Die Geschichte der Kirche, (AMATECA Lehrbücher zur katholischen Theologie, Band XIV), Bonifatius Verlag, Paderborn 2000, 316 Seiten.
Das Rätselwort im Untertitel AMATECA ist eine italienische Abkürzung und steht für Associazione Manuali di Teologia Cattolica (Gesellschaft für Herausgabe von Handbüchern der katholischen Theologie). Die Gründerväter dieses Unternehmens sind zwei ehemalige Professoren von Freiburg: der bereits verstorbene Eugenio Correco, Bischof von Lugano, und Christoph Kardinal Schönborn von Wien.
Das ehrgeizige Unternehmen plant eine Lehrbuchreihe von 22 Bänden. Sie soll als Studiengrundlage das gesamte Gebiet der katholischen Theologie abdecken. Das Werk soll in zehn verschiedenen Sprachen erscheinen, weitere sind noch geplant. Auch die Autoren bilden ein internationales Gremium. Ihre Arbeit orientiert sich an Henri de Lubac und Hans Urs von Balthasar. Das sind auch die Positionen der Theologischen Fakultät Lugano, die ihrerseits Comunione e Liberazione nahe steht. Band XIV bietet auf gut 300 Seiten die gesamte Kirchengeschichte von den Anfängen bis zur Gegenwart. Dass da in der Auswahl und Darstellung des Stoffes Konzessionen unumgänglich waren, ist allzu verständlich. Doch gerade da zeigt sich die Souveränität des Autors Guy de Bedouelle OP, Professor für Kirchengeschichte in Freiburg. Speziell erwähnenswert ist der flüssige Erzählstil.
Als Ergänzung ist Lutz E. von Padberg und Michael von Fürstenberg (Hrsg.), Bücherverzeichnis zur Kirchengeschichte, hinzuweisen; es ist eine kommentierte Bibliographie. *Leo Ettlin*

Henri Nouwen

Henri Nouwen – springen – das Wagnis von Nähe. Ein Porträt von Wunibald Müller, Vier-Türme-Verlag, Münsterschwarzach 2002, 150 Seiten.
Henri J. M. Nouwen ist nicht einfach ein viel bewunderter Starautor, der sich zur Überraschung vieler als berühmter Hochschulprofessor der von Jean Vanier gegründeten Arche-Bewegung angeschlossen hatte und darauf als geistlicher Leiter in der Gemeinschaft Daybreak in Toronto (Kanada) lebte.
Hinter dem bewunderten Bestsellerautor verbarg sich ein verwundeter Mensch, den seine Einsamkeit und seine grosse Sehnsucht nach Nähe und Gemeinschaft in eine tiefe Krise geführt hatten. Über die Hintergründe dieser Krise gibt Wunibald Müller Auskunft. Er ist Leiter des therapeutisch-spirituellen Zentrums Recollectio-Haus Münsterschwarzach. Wunibald Müller studierte einige Jahre in den Vereinigten Staaten und lernte dort Henri Nouwen kennen, den er bis zu dessen frühen Tod 1956 regelmässig traf und freundschaftlich mit ihm verbunden blieb. Wunibald Müller, der Seelenkenner, thematisiert zum ersten Mal öffentlich Henri Nouwens Homosexualität – einfühlend und mit der für das schwierige Thema notwendigen Diskretion. *Leo Ettlin*

Ein spirituelles Testament

Carlo Maria Martini, Zeit, die Netze auszuwerfen. Mit einem Vorwort von Kardinal Karl Lehmann, Verlag Neue Stadt, Zürich 2002, 80 Seiten.
Das Bändchen tradiert den Abschiedsbrief von Kardinal Carlo Maria Martini an seine Diözesanen nach einer Tätigkeit von zwanzig Jahren im Erzbistum von Mailand.

Autorin und Autoren dieser Nummer
Dieter Bauer, Dipl.-Theol.
Bederstrasse 76, 8002 Zürich

Marie-Theres Beeler, IFOK
Abendweg 1, 6006 Luzern

Dr. P. *Leo Ettlin* OSB
Marktstrasse 4, 5630 Muri

Ernst Heller, Pfarrer für Circus, Markthändler und Schausteller
Zumhofstrasse 70, 6010 Kriens

Schweizerische Kirchenzeitung
Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Mit Kipa-Woche

Redaktion
Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041 429 53 27
E-Mail skzredaktion@lzfachverlag.ch
Internet: http://www.kath.ch/skz

Redaktionsleiter
Dr. *Rolf Weibel*

Redaktionskommission
Prof. Dr. *Adrian Loretan* (Luzern)
Dr. *Urban Fink* (Solothurn)
Pfr. *Heinz Angehrn* (Abtwil)

Herausgeberin
Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz (DOK)

Herausgeberkommission
Generalvikar Dr. P. *Roland-Bernhard Trauffer* OP (Solothurn)
Pfr. *Luzius Huber* (Kilchberg)
Pfr. Dr. P. *Victor Buner* SVD (Amden)

Verlag
LZ Fachverlag AG
Maihofstrasse 76, 6002 Luzern
Ein Unternehmen der LZ medien

Inserate
Telefon 041 429 52 52
Telefax 041 429 53 67
E-Mail skzinserate@lzfachverlag.ch

Abonnemente
Telefon 041 429 53 86
E-Mail skzabo@lzfachverlag.ch

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 147.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Studentenabo Schweiz: Fr. 88.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Einzelnummer: Fr. 3.–
zuzüglich Versandkosten

Gesamtherstellung
Multicolor Print AG / Raeber Druck

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Freitag der Vorwoche.

Carlo M. Martini meditiert darin die Perikope aus dem Lukas-Evangelium: Petrus und der erfolglose Fischfang – eine ganze Nacht lang – und dann: der erneute Auftrag und der grosse Erfolg.
Das ist für den scheidenden Erzbischof Bild und Gleichnis für die Arbeit in der Seelsorge von heute. Das Positive überwiegt noch immer. Die biblischen Erzählungen werden Anlass zu Meditation und Gebet. Kardinal Karl Lehmann schreibt in seinem Vorwort: «Nicht nur ein grosses Dokument, sondern auch ein bleibendes spirituelles Testament». *Leo Ettlin*

Die Botschaft Jesu

Henri Boulad, Samuel, Samuel! Alexandrinische Predigten, (Topos-plus-Taschenbuch), Matthias-Grünewald-Verlag, Mainz 2002, 160 S. Dieses Topos-Taschenbändchen erschien zuerst bei Otto Müller in Salzburg (2000). Die Übersetzung stammt von Hidda Westenberger, einer unermüdlichen Förderin der Verbreitung der Werke des ägyptischen Jesuiten und Welt-Caritas-Vizepräsidenten.
In diesen alexandrinischen Exerzitienpredigten legt P. Boulad dar, dass Religion mehr ist als bloss eine Bremsvorrichtung gegen das Böse. Auch die Kirche ist mehr als bloss ein Moralpolizist, der gute Bürger heranbildet und bewirkt, dass faule Schüler fleissig werden. Man darf Religion auch nicht auf die Ebene der Sozialarbeit verlegen. P. Boulad durchstösst auf der ganzen Linie die Schale des Oberflächlichen und kommt zum Kern der Botschaft Jesu. *Leo Ettlin*

Sant'Egidio

Das Wort Gottes für jeden Tag. Liturgisches Jahr 2002/2003. Herausgegeben von Vincenzo Paglia, Gemeinschaft Sant'Egidio, Echter Verlag, Würzburg 2002, 390 S.
Vincenzo Paglia ist Bischof von Terni/Narni/Amelia. Die Beiträge dieses Bandes sind für die Gemeinschaft Sant'Egidio verfasst, die von Vincenzo Paglia spirituell geprägt wurde und der er Anerkennung verschafft hatte.
Sein Buch versteht sich als Hilfe für all jene, die jeden Tag die Heilige Schrift näher kennen lernen wollen. Für manche Bücher der Bibel (Evangelien) findet man eine kontinuierliche Lesung und eine sich weiterentwickelnde Meditation mit Kommentar. Das Gebet ist nach Paglia eine Quelle der Kraft. Aus menschlicher Perspektive kann es unnütz oder schwach erscheinen. Doch das Gebet lässt immer noch Mauern einstürzen und Abgründe überwinden.
Ein Gebet, das aus dem Glauben kommt, verändert die Welt. Darin liegt der Erfolg der sympatischen Communitá, zu der heute mehr als 40 000 Personen in 60 Ländern gehören.
Leo Ettlin

Mönchtum

Georg Schwaiger/Manfred Heim, Orden und Klöster. Das christliche Mönchtum in der Geschichte, (C. H. Beck'sche Reihe «Wissen» 2196), Verlag C. H. Beck, München 2002, 128 Seiten.
Das knappe Bändchen gibt konzentriert und gediegen Auskünfte über das christliche Mönchtum. Die beiden Autoren sind Professoren der Ludwig-Maximilians-Universität in München, der emeritierte Schwaiger allgemein für Kirchengeschichte des Mittelalters und der Neuzeit; Heim (noch aktiv) für Bayerische Kirchengeschichte. Fundiertes Wissen und didaktische Erfahrung machen es möglich, knapp und pointiert viel zu sagen. Das christliche Mönchtum wird von den Anfängen bis in die Gegenwart dargestellt – zusammen mit den anglikanischen, evangelischen und orthodoxen Gemeinschaften der Neuzeit.
Leo Ettlin

Die Bibelpastorale Arbeitsstelle des Schweizerischen Katholischen Bibelwerks entwickelt und realisiert Projekte im Bereich der Bibelpastoral und bietet Dienstleistungen für biblisch Interessierte an. Da die bisherige Stelleninhaberin sich nach sechs Jahren einer neuen Aufgabe zuwendet, suchen wir per 1. Januar 2004 eine/einen

Fachmitarbeiterin oder Fachmitarbeiter (50%)

Zu Ihren wichtigsten Aufgaben gehören:
- biblische Kurs- und Bildungsarbeit
- Mitarbeit an biblischen Arbeitshilfen

Sie bringen mit:
- abgeschlossenes Theologiestudium mit biblischem Schwerpunkt (möglichst AT)
- Erfahrungen im Bereich der Erwachsenenbildung und/oder Pastoral
- publizistische Fähigkeiten und Freude am Schreiben
- Bereitschaft, sich auf flexible Arbeitszeiten einzulassen

Wir bieten Ihnen:
- gute Zusammenarbeit in einem kleinen Team
- Entlöhnung gemäss den Bestimmungen der röm.-kath. Körperschaft des Kantons Zürich

Weitere Auskünfte erteilt: Dieter Bauer, Stellenleiter, Telefon 01 205 99 62.

Schriftliche Bewerbung mit den üblichen Unterlagen bis zum 24. August 2003 an: Dieter Bauer, Bibelpastorale Arbeitsstelle SKB, Bederstrasse 76, 8002 Zürich.

So macht Predigen Spass !

Tagesseminar für Pfarrerinnen und Pfarrer
mit Matthias Pöhm, Europas erfolgreichster Schlagfertigkeitstechniker, Autor der Bestseller «Vergessen Sie alles über Rhetorik» und «Nicht auf den Mund gefallen»
Montag, 22. September 2003, 09.15–17.00 Uhr in Zürich
Informationen unter ☎ **01 780 20 25** oder **info@fredystaub.ch**
Veranstalter: Pfarrer Fredy Staub & Team, 8820 Wädenswil
PFARRER FREDY STAUB & TEAM

Schweizer Opferlichte EREMITA
direkt vom Hersteller
- in umweltfreundlichen Bechern – kein PVC
- in den Farben: rot, honig, weiss
- mehrmals verwendbar, preisgünstig
- rauchfrei, gute Brenneigenschaften
- prompte Lieferung

Senden Sie mir Gratismuster mit Preisen
Name
Adresse
PLZ/Ort
Einsenden an: Lienert-Kerzen AG, Kerzenfabrik, 8840 Einsiedeln
Tel. 055 412 23 81, Fax 055 412 88 14
LIENERT KERZEN

AZA 6002 LUZERN

7531 / 60

Herrn Th. Pfammatter
Buchhandlung
Postfach 1549
6061 Sarnen 1

000060

00000736

26/26. 6. 2003

IN 40 SPRACHEN
WELTWEIT AM PULS DER ZEIT

Gratisinserat

RADIO VATIKAN

Deutsch:
16.00, 20.20 und 6.20 Uhr

Mittelwelle 1530 kHz
Kurzwellen 5880, 7250, 9645 kHz
www.radiovaticana.org

Kunst- und Kirchenführer Kunstkarten

Unsere Gotteshäuser sind Kunstwerke von großer architektonischer und religiöser Bedeutung. Damit Besucher sich über Vergangenheit und Gegenwart unserer Kirchen informieren können, bieten wir unsere informativen Kirchenführer an. Exzellente Farbbilder begleiten den erklärenden Text. Fordern Sie unsere Muster an.

KUNSTVERLAG PEDA - D–94034 PASSAU · TEL.: +49 (851) 951686-0
INFO@KUNSTVERLAG-PEDA.DE · WWW.KIRCHENFUEHRER.DE

Pfarrei Schötz – Ohmstal
Pfarrei, die lebt – für Dich – durch Dich.

Möchten Sie unser neuer/unsere neue

Pastoralassistent/ Pastoralassistentin

(80–100%)

werden, in freudigem Team in einer lebendigen, mittelgrossen Land-Pfarrei im Kanton Luzern (Internet www.pfarrei-schoetz.ch)?

Aufgabenbereich (mit eigenen Verantwortlichkeiten, im Einzelnen zu vereinbaren):

- Gottesdienste mit Predigt
- Religionsunterricht Oberstufe (mit Firmvorbereitung) und Primarstufe 5./6. Klasse
- Koordination mit Schule, einige Schülergottesdienste
- Spitalbesuche
- Ministranten-Betreuung
- Mitwirkung in Jugendarbeit
- Projektarbeiten

Information und Bewerbung:

Anton Steinmann, Unterdorfstrasse 30
CH-6247 Schötz
Telefon 041 980 13 46
E-Mail anton.steinmann@freesurf.ch

Brücke Le pont
zum Süden avec le Sud

Das Hilfswerk der Katholischen Arbeitnehmer-/Arbeitnehmerinnenbewegung KAB und des Christlichen Gewerkschaftsbundes CNG fördert lokal verwurzelte Selbsthilfeprojekte in Afrika, Zentral- und Südamerika. Unterstützt werden Aktivitäten in den Bereichen Einkommensförderung, ökologische Landwirtschaft, Basisgesundheit, Menschenrechte.

Brücke • Le pont, Waldweg 10, 1717 St. Ursen
Telefon 026 494 00 20, e-mail: bruecke@bluewin.ch
PC 90-13318-2 Gratisinserat

Opferlichter aus Eigenproduktion

Glas oder Becher aus umweltfreundlichem Material. Rot, glasklar und bernstein.

Kerzen aus Eigenproduktion.

Passende Opferlichtständer stets ab Lager.

Nachfüller für Glas + Becher

Wir beraten Sie gern.

HERZOG KERZEN

Postfach, 6210 Sursee
herzogkerzen@bluewin.ch

Tel. 041 921 10 38
Fax 041 921 82 24

Versilbern Vergolden Reparieren Restaurieren

Ihre wertvollen und antiken Messkelche, Vortragskreuze, Tabernakel, Ewiglichtampeln und Altarleuchter restaurieren wir stilgerecht und mit grossem fachmännischem Können.

SILBAG AG
Grossmatte-Ost 24, 6014 Littau
Tel 041 259 43 43, Fax 041 259 43 44
Mail: silbag@tic.ch